

ROLF HERZOG

Die Ergebnisse der ersten sudanischen Volkszählung in
ethnologischer Sicht

Die Ergebnisse der ersten sudanischen Volkszählung in ethnologischer Sicht

Von
Rolf Herzog

Mit 1 Karte und 7 Skizzen

Vom Sommer 1955 bis zum Sommer 1956 wurde in der Republik Sudan die erste Volkszählung durchgeführt. Inzwischen sind die Ergebnisse so weit veröffentlicht, daß eine Betrachtung der Bevölkerungsstruktur und Stammesverteilung gewagt werden darf. Die Republik Sudan ist — streicht man von der Südafrikanischen Union das Mandatsgebiet ab — der größte unabhängige afrikanische Staat. Er verdient allgemeines Interesse nicht nur wegen seines Flächengehaltes und der wirtschaftlichen Erschließungsmöglichkeiten; für Völkerkundler hat er seit eh und je eine Fülle ungelöster Probleme und damit Forschungsaufgaben geboten. Bei voller Würdigung der Leistung vieler bekannter Entdecker oder wissenschaftlich aufgeschlossener Verwaltungsbeamter blieb das ethnische wie soziologische Bild des Landes doch in den Konturen unscharf, bei entlegenen Provinzen oft geradezu verworren. Es wäre müßig, die erheblich voneinander abweichenden Schätzungen hier aufzuführen, um zu beweisen, wie unsicher im Grunde alle bisherigen Darstellungen geblieben sind. Selbst die letzten administrativen Schätzungen lagen 18 bis 22% unter den Zensusresultaten¹⁾.

Mit den statistischen Erhebungen, die nach gleicher Ordnung in allen Landesteilen durchgeführt wurden, ist uns Material in die Hand gegeben, das Beachtung verdient, um so mehr, als kein reisender Forscher auch nur annähernd in der Lage ist, ähnlich zuverlässige Angaben mit nach Hause zu bringen. Er wird immer auf Mitteilungen örtlicher Autoritäten, deren Richtigkeit kaum zu prüfen ist, angewiesen bleiben. Bei der sudanischen Volkszählung aber suchten für diese Aufgabe geschulte Landeskinder die Sippen und Familien auf, um an Ort und Stelle zu zählen, wobei die Behörden jede Hilfe zu leisten hatten. Es wäre töricht, wollte der Ethnologe diese Ergebnisse hochmütig übersehen, nur weil sie nicht von promovierten Fachkollegen zustande gebracht worden sind. Wir sollten im Gegenteil die umfangreichen Zahlenreihen sehr sorgfältig studieren, um fundierte Erkenntnisse zu gewinnen, überholte, aber in gängigen Nachschlagewerken unverdrossen weiter mitgeschleppte Behauptungen zu korrigieren und schließlich als falsch Erwiesenes auszumerzen.

Wenn im folgenden vom Sudan gesprochen wird, so ist damit die gleichnamige Republik gemeint, deren Hoheitsgebiet sich bekanntlich nicht mit dem geographischen Begriff deckt. Die Grenzen der Republik Sudan sind nur aus der Kolonialgeschichte verständlich. Das einstige diplomatische Aushandeln sogenannter Einflußsphären der Mächte hat, bei souveräner Mißachtung völkischer Gegebenheiten, zur unmotivierten Zusammenfassung unterschiedlicher Rassen und Stämme geführt, die sich heute dem kritischen Betrachter als Konglomerat heterogener ethnischer Elemente präsentieren. Hinzu kommt, daß nahezu alle Grenzen Volkstumsgebiete durchschneiden, so z. B. im Norden das der Nubier und Bischarin, im Westen der Masalit, im Süden der Azande und im Osten der Beni Amer.

So wie der Landschaftscharakter von vegetationsloser Sandwüste bis zu üppigem Urwald reicht, schwankt auch der Menschentypus vom hellfarbigen

¹⁾ Krotki 1958 S. 13.

Nordafrikaner bis zum tiefschwarzen Neger. Die Statistiker haben deshalb die Einheimischen nach sieben Völkern (*people*) in der 1. Gliederung rubriziert. Die durch das Lochkartenverfahren gegebenen technischen Grenzen ließen die Aufstellung von 56 Stammesgruppen (*tribal groups*) mit 597 Stämmen (*tribes*) zu. Man erwartete von Anfang an nicht, daß alle Untergruppen tatsächlich besetzt würden, sondern rechnete mit rund 450 verschiedenen Stammesangaben²⁾. Damit verfiel man nicht in den Fehler übertriebener Vereinfachung des Zählschemas, der zum Beispiel 1952 in Nigeria dazu gezwungen hatte, 30% der Eingeborenen der Northern Region mangels Stammeskategorien als Sonstige zu registrieren³⁾.

Der praktischen Durchführung der Volkszählung standen nicht wenige ernste Hindernisse im Wege, z. B. die verkehrsmäßige Unzugänglichkeit einiger Landschaften, der hohe Prozentsatz von Analphabeten, Sprachschwierigkeiten, die auch nicht durch die Ausgabe der Zählbogen in fünf Sprachen behoben waren, die nicht sesshafte Lebensweise einiger Stämme wie schließlich in den mohammedanischen Provinzen die durch die Sitte bedingte Beschränkung des Zuganges zu den Frauengemächern, so daß vielfach der Hausvater für Frauen und Töchter Angaben machte. Es erwies sich als praktisch unmöglich, die Zählung in allen Landschaften gleichzeitig durchzuführen, weil nicht nur der verfügbare Stab, welcher örtlich durch Lehrer ergänzt wurde, nicht ausreichte, sondern weil z. B. die Nomaden nur zu gewissen Jahreszeiten mit ihren Herden zusammenkommen und damit erfassbar werden, die Sumpfreionen am oberen Nil aber allein in anderen Monaten zu durchqueren sind, und so fort. Die sudanische Volkszählung fügte sich betont in den Rahmen des international Üblichen ein, wie dies sich etwa in den demographischen Jahrbüchern der Vereinten Nationen spiegelt. Abweichend von der Gewohnheit der meisten europäischen Staaten wurde eine *de jure*-Zählung veranstaltet, d. h. es wurde jedermann dort erfaßt, wo er sich hätte normalerweise aufhalten sollen, gleichgültig, ob er am Stichtage tatsächlich in seiner Heimat anwesend war. Bei der zeitlichen Streuung der Zählung über ein Jahr wäre eine *de facto*-Zählung ohnehin wegen der damit sicher verbundenen mehrfachen Erfassung vieler Personen nicht ratsam gewesen.

Der folgenden Betrachtung sei eine Erläuterung der Entstehung der Zählbezirke vorangestellt, da dies zweifellos zur richtigen Einschätzung der stammesmäßigen Geschlossenheit beiträgt. Die 9 Provinzen des Landes wurden für den Zensus nicht in die administrativen Distrikte aufgegliedert. Man übernahm statt dessen die Wahlkreiseinteilung der ersten allgemeinen Parlamentswahl von 1953. Der Vorteil gegenüber der Distriktgliederung lag in der größeren Stammesorientierung. Im Sommer 1953 war nämlich ein lautstarkes politisches Tauziehen über die Einrichtung direkt oder indirekt wählender Kreise über die Bühne gegangen. Traditionsverbundene Politiker hatten mit britischer Unterstützung in 57 von 94 Wahlkreisen den indirekten Wahlmodus (durch Wahlmänner), der den althergebrachten Stammesautoritäten weitgehenden Einfluß sicherte, vergeblich durchzusetzen versucht. Um den zu erwartenden Angriffen der Opposition, besonders der einheimischen Intelligenz, die Spitze zu nehmen, hatten die Verfechter alter Ordnungsprinzipien schon von sich aus mit größter Sorgfalt die Wahlkreise so abgegrenzt, daß jeweils ein Höchstmaß an ethnischer Homogenität erreicht wurde. Indem nun später diese Einteilung zur Grundlage der Zählbezirke ausgewählt wurde, blieb somit der Stammesgedanke wirksam. Dank dieser Entwicklung finden wir jetzt einige in sich relativ geschlossene Stammesgebiete auch statistisch übersichtlich vor.

Die meisten der den Ethnologen wünschenswerten Fragen wurden von den Zählkolonnen gestellt. Allerdings ließ man absichtlich die Feststellung der

²⁾ Report 6th Conf S. 36; Supplement S. 15.

³⁾ Prothero 1957 S. 176.

Religionszugehörigkeit weg. Insofern vermissen wir hierzu aufschlußreiches Material und bleiben auf letzte Schätzungen angewiesen. 71,3% der Gesamtbevölkerung waren demnach Moslime, 26,7% Heiden, 1,7% Katholiken und 0,3% Protestanten⁴⁾.

Nach der Methode war die sudanische Volkszählung ein sogenannter *sampling census*, nur in den 68 Städten wurde nach anderen Richtlinien gezählt. In einigen Landbezirken fanden zur Prüfung Nachzählungen statt, die im wesentlichen die ersten Erhebungen bestätigten. Im Statistischen Amt in Khartum räumt man deshalb nur Fehlangaben bis zu 1% ein. Diese Behauptung⁵⁾ würde — falls zutreffend — beträchtlich größere Zuverlässigkeit der Ergebnisse bedeuten, als man bisher bei afrikanischen Volkszählungen voraussetzte. In dieser Abhandlung wird von der Richtigkeit der von Khartum ausgegebenen Zahlen ausgegangen. Wie wollte auch ein Außenstehender den Vorwurf, diese oder jene Ziffer sei falsch, begründen? Bei der Entscheidung, entweder abgerundete oder bis zur letzten Stelle genaue Werte zu bieten, entschloß ich mich fürs letztere, denn es ist drucktechnisch keine Einsparung, wenn z. B. anstatt 106 428 vermerkt wird, rund 100 000 Angehörige des Stammes X leben da oder dort. Dann müßte man konsequent, aber umständlich, jede geringfügig veränderte Angabe als solche kennzeichnen. Selbst auf die Gefahr hin, von manchem übertriebener Pedanterie bezichtigt zu werden, ziehe ich die präzise wie kürzere Fassung vor.

Beim Entwurf des Zählungsplanes stützte man sich hinsichtlich der Sprach-, Rassen- und Stammesgruppierung auf bekannte Handbücher. Außerdem wurden Erstfassungen der Gliederung an Experten in aller Welt mit der Bitte um Gutachten versandt. Erst nach Auswertung der eingereichten Kritik ging man an die endgültige Festlegung der Rubriken. Einwände meinerseits werde ich an gegebener Stelle vorbringen. Man tat gut, die in den ersten Interim Reports in bedenklich verbogenem Sinne gebrauchte Bezeichnung *races* später durch *people* zu ersetzen. Grundsätzlich sei angemerkt, daß — wie in vielen Publikationen — in den Tabellen *tribal groups* eine stattliche Anzahl linguistischer Termini für ethnische Einheiten eingesetzt wurde. Leider decken sich aber oft die Begriffe nur unvollkommen! Das gibt zu Verwirrung und Unklarheit Anlaß! Ein Beispiel dafür: In der Gruppe *Eastern Southernes (mainly Nilo-Hamitic)* werden bei der Volkszugehörigkeit (!) 211 199 *Bari-speaking* Eingeborene angeführt; in der Tabelle der Sprachen erscheinen dagegen nur 167 568 Bari! Das heißt doch, daß 43 631 Eingeborene, vermutlich Angehörige kleiner Stämme, zu Unrecht als Bari-Sprecher klassifiziert wurden, weil sie — günstigenfalls — dieses vielleicht als zweite Sprache beherrschen. Auch ist nicht recht einzusehen, weshalb man die Schilluk keiner eigenen Untergruppe für wert hielt, dagegen den Dinka 5 Positionen im Zählchema zugestand, wovon eine (die Ruweng) — sicher unerwartet — nur mit 111 Seelen besetzt wurde.

Obwohl die Veröffentlichung der Ergebnisse noch fort dauert und vermutlich erst Ende 1959 abgeschlossen sein dürfte, reicht das bisher ausgegebene Zahlenmaterial für eine völkerkundliche Betrachtung aus. Die offiziellen Statistiken sind sauber gedruckt, übersichtlich und mit englischem Text, der weltweite Nutzung eher als eine arabische Fassung zuläßt. Man muß sich an die noch von der anglo-ägyptischen Kondominiumsverwaltung stammende Umschrift gewöhnen, die sowohl von der Transkription der Orientalisten als auch von der gängiger völkerkundlicher Handbücher abweicht. Durchgängig wird der arabische Buchstabe *ǧīm*, im Sudan stets wie *dj* (z. B. *Djebel* = Berg) gesprochen, mit *g* wiedergegeben; damit auch viele bekannte Stammesnamen, wie *Djuhayna*, *Dja'aliyin* u. a., in ungewohntem Schriftbild.

4) The Middle East, 5th Edition, London 1957.

5) Krotki 1958 S. 14

Dank möchte ich den leitenden Herren des Statistischen Amtes in Khartum und dem Herrn Gesandten der Republik Sudan in Bonn für freundliche Überlassung der Unterlagen sagen, die so weit reichte, daß mir sogar nur maschinenschriftlich vorliegende Aufstellungen zugeschickt wurden.

Das Gesamtergebnis der ersten Volkszählung, für die als Stichtag der 17. Januar 1956 festgesetzt wurde, in der Rangordnung der Provinzen nach der Fläche zeigt die folgende Übersicht⁶⁾:

Provinz und Verwaltungssitz	Große in qkm	Einwohnerzahl	Bevölke- rungs- dichte	Prozentsatz der im hauslichen Umgang arabisch Sprechenden
Darfur (el-Fascher)	496 373	1 328 765	2,7	54,6 0/0
Nordprovinz (ed-Damer)	477 078	873 059	1,8	81,0 0/0
Kordofan (el-Obeid)	380 549	1 197 320	4,6	68,0 0/0
Kassala (Kassala)	340 658	941 039	2,8	36,3 0/0
Oberer Nil (Malakal)	236 182	888 611	3,8	1,7 0/0
Bahr el-Ghazal (Wau)	213 753	991 022	4,6	0,9 0/0
Äquatoria (Juba)	198 122	903 503	4,4	0,6 0/0
Blauer Nil (Wad Medani)	142 139	2 069 646	14,6	86,4 0/0
Khartum (Khartum)	20 971	504 923	24,1	96,9 0/0
Zusammen	2 505 825	10 262 536	4,1	51,4 0/0

Ein statistischer Rückblick dient sicher dem Verständnis, auch wenn eingeräumt werden muß, daß alle älteren Angaben Schätzungen waren. 1881, vor Ausbruch des Mahdi-Aufstandes, soll das Land 8 525 000 Einwohner gezählt haben. Seuchen, Hungersnöte und ununterbrochene Kriege ließen die Zahl gewaltig absinken, so daß man nach der Rückeroberung 1899 nur 1 870 500 Menschen vorgefunden haben will⁷⁾. 1935 hatte sich die Bevölkerungszahl auf 5 697 348, 1951 auf 8 764 000 erhöht. Der gleiche Stand wie siebzig Jahre zuvor war damit wieder erreicht.

Die Bevölkerungsdichte der Provinzen schwankt, wie man sieht, beträchtlich, selbst wenn man die durch die Hauptstadtfunktionen anziehungskräftige kleine Provinz Khartum außer Betracht läßt. Die durch den Baumwollanbau zum wirtschaftlichen Schwerpunkt des Landes herangewachsene Provinz Blauer Nil ist achtmal so dicht bevölkert wie die wüstenhafte Nordprovinz. Drei Viertel der Zählbezirke liegen über dem Durchschnitt von 4,1; die Wüsten drücken jedoch den Mittelwert der gesamten Republik nach unten. 5 städtische Zählbezirke (Wad Medani, Omdurman, Khartum-Nord, Khartum und Atbara) ermittelten mehr als 1700 Einwohner je Quadratkilometer. Dem stehen 10 Bezirke mit weniger als 2 gegenüber. Am spärlichsten bewohnt sind die Zählbezirke Amarar und Bischarin/Kassala-Provinz (0,6), Kutum-Ost/Darfur (0,5) und Wadi Halfa/Nordprovinz (0,4).

Ein riesiges Gebiet im Nordwesten erwies sich als absolut menschenleer, weshalb in den nach Durcharbeitung der Ergebnisse ausgegebenen Texten und Karten eine fast quadratische Region, im Norden und Westen von den Landesgrenzen, im Osten vom 30. Grad östl. L. und im Süden vom 17. Grad nördl. Br. eingerahmt, als *uninhabited area* gekennzeichnet wird. Die Landschaft am Djebel Uweinat scheint unbewohnt zu sein; ob auch auf libyscher Seite, muß vorerst offen bleiben.

Die Stammeszugehörigkeit, nicht die Sprache, zugrunde gelegt, ergibt, daß 3 989 533 Araber (oder — wie man einschränken sollte — vorwiegend Misch-

⁶⁾ An anderer Stelle (Herzog 1958 S. 77) habe ich in den letzten beiden Rubriken einige geringfügig abweichende Zahlen geboten, da damals die endgültigen Resultate aus Khartum noch nicht vorlagen. Die hier zusammengestellten Angaben sind offiziell, nur für die Dichteberechnung liegt Witthauers Beitrag zugrunde, vgl. Literaturverzeichnis.

⁷⁾ Report by His Majesty's Agent . . . on the Condition of Egypt and the Sudan, 1903.

linge mit mehr oder weniger erkennbarer arabischer Blutbeimischung, die im Hinblick auf das genealogische Prestige sehr oft übertrieben wird) 38,8% der Gesamtbevölkerung ausmachen. Als zweitstärkste autochthone Einheit folgen 1 982 503 Niloten, d. i. 19,3%. Als drittstärkste Gruppe faßt das Statistische Amt die 902 798 Angehörigen der Stämme des westlichen Darfurs zusammen, welche 8,8% entsprechen. Daran schließen sich an: 645 703 Bedja (= 6,3%), 572 935 Bergnuba (= 5,6%), 548 593 Nilohamiten (= 5,3%), 481 674 Sudan-neger, bezeichnet als *Western Southerners mainly Sudanic*, worunter zusammengefaßt sind Moru-Madi, Bongo-Baka-Bagirmi, Ndogo-Sere, Azande u. a. (= 4,7%), und 330 032 Nubier (= 3,2%). Auf die stattliche Zahl von zugewanderten Afrikanern aus Nigeria oder Französisch-Westafrika wird später einzugehen sein.

Faßt man — wie Krotki⁸⁾ — Araber, Bedja und Nubier als hellfarbige Nordsudaner und Niloten, Nilohamiten, Bergnuba, Darfurer und Westafrikaner als dunkelhäutige „Südliche“ (*Southerners*) zusammen, so ergibt der Vergleich ein nahezu ausgeglichenes Verhältnis von 50 zu 50. Die Republik Sudan ist eindeutig kein rein arabisches Land; ja sie ist es, anthropologisch betrachtet, nur zu einem reichlichen Drittel. Das Übergewicht der Nordsudaner im Geistigen und Politischen wie auch die dominierende Stellung des Islams lassen allerdings den flüchtigen, von Statistiken unbeschwertem Besucher Khartums oft einen anderen Eindruck mitnehmen.

Innerhalb der vielfach untergliederten Sudanaraber spielen die Dja'aliyin, deren 1 013 514 (= 25,4% der Araber oder 9,9% der Gesamtbevölkerung) gezählt wurden, die wichtigste Rolle. Eben das gibt zu denken, denn es ist schon recht gewagt, den Namen überhaupt als Stammesbezeichnung anzuerkennen. MacMichael⁹⁾, ein hervorragender Landeskenner, umriß die Fragwürdigkeit des Terminus mit folgenden Sätzen:

Of the main groups into which the Arabs of the Sudan are popularly divided, and in particular by the native genealogists, the largest and most widely distributed, and at the same time the most loosely knit, is the Ga'aliin.

The distinguishing feature of the congeries included under this name — it cannot be called a tribe — is the claim of its members to be descended from el'Abbás, the uncle of the Prophet; so that in fact the word Ga'ali used in its wider sense has become practically synonymous with 'Abbási, and is borrowed by all the numerous families from Abyssinia to Lake Chad who regard, or make some show of regarding, el'Abbás as their forefather. Not only is this pretension of the Ga'aliin unsupported by evidence, but the actual derivation of their name as accepted by its holders would sufficiently indicate both its hollowness and the popular appreciation of the same.

Glücklicherweise hat man bei der Volkszählung diesen vagen Begriff nur in seiner engeren Abgrenzung gebraucht und Stämme, wie die Djawama'a und Bedeiriya, welche MacMichael den Dja'aliyin zuordnet, selbständig geführt.

Nächst den umstrittenen Dja'aliyin sind zu erwähnen die 765 562 Djuhayna (= 19,1% der Araber) am Blauen Nil und in Kordofan, die 569 289 in Darfur und Kordofan rinderzüchtenden Baggara (= 14,3% der Araber) und die 416 868 Djawama'a-Bedeiriya, von denen über die Hälfte in Kordofan leben.

Bei den Niloten stehen die Dinka mit 1 151 896 an der Spitze. Sie sind — wenn man ihre nicht straff organisierten Untergruppen zusammennimmt — der kopfstärkste Stamm des Landes (= 11,2% der Gesamtbevölkerung) und rangieren noch vor den Dja'aliyin. Nuer gibt es 459 562.

⁸⁾ Report 6th Conf. S. 37.

⁹⁾ MacMichael 1922 Bd. I S. 197.

Bei den Bedja ist zu bedenken, daß, mit Ausnahme der Hadendoa, Teile der Stämme auf ägyptischem oder eryträischem (äthiopischem) Hoheitsgebiet schweifen, also die im Sudan ermittelten Ziffern nicht dem Gesamtbestand dieser Stämme gleichzusetzen sind. Mit 259 594 führen die Hadendoa, ihnen folgen 100 654 Beni Amer, 97 651 Amara und 68 588 Bischarin.

Wohl im Hinblick auf die noch unzureichende völkerkundliche Erforschung hat man sich bei der Klassifikation der Nilohamiten, wie schon kritisch vermerkt, stark an die Linguistik angelehnt. 211 199 angeblich Bari Sprechende sind die bedeutendste Untergruppe; 120 042 Latuka- und 93 862 Didinga-Sprecher wurden daneben erfaßt.

Unter den Sudansprachen Sprechenden stehen 212 380 Azande an erster Stelle. Von ihnen gilt das schon über die Bedja Gesagte; ihr Lebensraum ist in drei verschiedenen Territorien aufgegangen: Sudan, Belgisch-Kongo und Französisch-Äquatorialafrika. 109 755 Moru-Madi und 71 298 Ndogo-Sere folgen.

Die rassische Homogenität ist in den Provinzen wie Zählbezirken sehr unterschiedlich. Die in sich einheitlichste Provinz ist Oberer Nil mit 93,6% Niloten, dicht gefolgt von Bahr el-Ghazal mit 93,0%. 99,3% der Nuer leben in Oberer Nil, 94,4% der Dinka in Bahr el-Ghazal. — Den beiden Nilotengebieten folgt die Provinz Blauer Nil, deren Bewohner zu 73,7% arabische Herkunft angaben. Hier ist der Anteil zugewanderter Westafrikaner besonders hoch; mit 12,2% stellen sie die zweitstärkste Gruppe. — In der Nordprovinz behaupten genau zwei Drittel arabische Abkunft; 19,8% nannten sich Nubier. — Auch in der Provinz Khartum dominieren die Araber mit 60,7%; unter den zahlreichen anderen Herkunftsgruppen sind die Nubier mit 14,5% am stärksten. — In Darfur machen die einheimischen, in der Statistik als *Tribes of Western Darfur* bezeichneten Stämme 57%, die Araber 28% aus. — Im benachbarten Kordofan lassen die arabischen Stämme mit 56,2% die Bergnuba, auf die 29,9% entfallen, hinter sich. — In Äquatoria stehen 55,5% Nilohamiten vor 39,7% Sudanegern (*Western Southerners mainly Sudanic*). Mit Äquatoria ist die dritte und letzte der Südprovinzen aufgeführt, deshalb dürfte hier der Ort sein, hervorzuheben, wie auffällig das arabische Element bisher im Süden des Landes eine *quantité négligeable* geblieben ist, denn in Äquatoria und Bahr el-Ghazal beläuft es sich auf weniger als 1 pro mille und in Oberer Nil auf 4 pro mille. — Selbst in der Kassala-Provinz, die am Ende der Rangordnung nach rassen- oder stammesmäßiger Geschlossenheit steht, stellt die stärkste Gruppe, die Bedja, mehr als die Hälfte, genau 53,7%, während die Araber nur 29,9% Prozent erreichen.

Ein teilweise erheblich verändertes Bild bietet die Statistik der im häuslichen Umgange gesprochenen Sprachen. Im Hinblick auf die häufige Zweisprachigkeit mußte die Frage bei den Erhebungen sinnvoll so gestellt werden. 51,4% der Gesamtbevölkerung sprechen in den eigenen vier Wänden bzw. in der eigenen Hütte arabisch. Das bedeutet: 1 286 674 Menschen, die sich selbst rassisch keinen arabischen Ursprung beilegen, haben diese erste Landessprache angenommen; oder anders ausgedrückt: nur drei Viertel der arabisch Sprechenden sind abstammungsmäßig Araber. Bedenkt man, daß ein erheblicher Teil der Männer an sich anderssprachiger Bevölkerungsgruppen, wie Nubier, Bedja oder Darfurer, zweisprachig ist und Arabisch hinreichend beherrscht, es zu Hause jedoch nicht anwenden kann, weil es die Frauen nicht verstehen, so ergibt sich ein noch weiterer Einfluß der arabischen Sprache. Im Hinblick auf die Wirksamkeit von Presse und Rundfunk ist dieses Faktum von Bedeutung. 17,7% der Gesamtheit sprechen nilotische Sprachen. Die Tabelle auf Seite 176 gibt den Prozentsatz der Arabischsprecher nach den Provinzen. Im Süden, wo — wie ausgeführt — anthropologisch der arabische Einfluß minimal bleibt, ist die Zahl der Arabischsprecher jeweils um ein Vielfaches

höher, was teilweise wohl darauf zurückzuführen ist, daß sich zum Islam bekennende Neger, deren Zahl von Jahr zu Jahr wächst, aus Prestigegründen die Sprache des Korans als ihre Umgangssprache angaben, wobei die wirkliche Beherrschung in Frage gestellt bleiben mag, und daß zum anderen verschiedene völkische Splittergruppen in verkehrsmäßig erschlossenen Landschaften Arabisch als *lingua franca* annehmen. Dies belegen die Zählungen in Malakal, Renk und anderen Siedlungszentren. In Oberer Nil ist das Verhältnis von blutmäßigen Arabern zu Arabischsprechenden 1 zu 4, in Äquatoria 1 zu 6, in Bahr el-Ghazal gar 1 zu 9. In anderen Regionen hat der sprachliche Arabisierungsprozeß folgendes Ausmaß erreicht:

130 222	Bewohner der Nordprovinz	} nichtarabischer Abstammung sprechen jetzt zu Hause arabisch
131 215	" der Kassala-Provinz	
182 774	" der Provinz Khartum	
207 205	" Kordofans	
262 110	" der Provinz Blauer Nil	
350 115	" Darfurs	

Die in dieser Tabelle erkennbare Tendenz wird sich vermutlich in Zukunft eher verstärken als abschwächen, denn sowohl der Einfluß des Islams als auch das im Ausbau begriffene Schulwesen, mit Arabisch als Unterrichtssprache im Norden und als zweiter Pflichtsprache im Süden, sorgen für ständige Zunahme.

26 Zählbezirke verzeichneten weitgehende, d. h. mindestens 99prozentige sprachliche Einheitlichkeit. In 22 davon herrschte die arabische Sprache, in 2 Dinka und je in einem Nuer oder Teso, ein nilohamitisches Idiom.

Neben dem Arabischen haben noch Nuer und Azande Sprecher hinzugewonnen, wenn auch in weit geringerem Umfange, nur etwa 1%. Die anderen linguistischen Gruppen haben ausnahmslos an Bestand eingebüßt. Bei den Dinka hält sich das in Grenzen, 97,8% ihrer Stammesangehörigen bedienen sich der eigenen Sprache; bei den Moru-Madi, Sprechern einer Sudansprache, sind es 93%. 84,3% der Bergnuba und 73,2% der Bedja sind ihren eigenen Idiomen treu geblieben, dagegen hören nur noch 50,8% der Nubier ständig heimatliche Laute in den eigenen vier Wänden.

Offenbar steht die Streuung verschiedener Stämme über das ganze Land, also über ihren eigentlichen Lebensraum hinaus, in ursächlichem Zusammenhang mit der Aufgabe der eigenen Sprache, die wohl richtig als Zeichen des Verlustes kultureller Eigenständigkeit gedeutet werden darf. Abgeirrte Einzelgänger, in der sudanischen Verwaltungssprache gelegentlich als stammesentwurzelte Südliche (*detrribalized southerners*) bezeichnet, kommen in allen Provinzen vor, wenn auch oft in unerheblicher Zahl. Zum Beispiel wurden in der wüstenhaften Nordprovinz 5862 Niloten¹⁰⁾ festgestellt, die samt und sonders dort fremd wirken und zu einem Teil vermutlich Sklavennachkommen sein mögen, denn nur noch 14 von ihnen sprechen ihre eigenen Stammesdialekte. Prüft man die Zusammensetzung der in der Fremde ansässig gewordenen Niloten, so zeigt sich der geringe Anteil der Nuer an der Abwanderung. Sie sind offenbar viel heimatverbundener als die Dinka, welche gemeinsam mit Fundj-Stämmen das Gros der Auswanderer stellen. Spärlich bleibt die Abwanderung auch bei den Azande, von denen sich nur 807 außerhalb der Südprouvinzen niedergelassen haben. Mehr als die Hälfte dieser Azande hat sich der Provinz Khartum zugewandt, d. h. vorwiegend den Städten Khartum und Omdurman, die zusammen mit den Baumwollgebieten der Gezira die größte Anziehungskraft ausüben. Dies zeigt sich auch bei der Analyse der Streuung anderer Stämme. Bergnuba, zu 92% ihrer Heimat Kordofan verhaftet, sind inzwischen in stattlicher Zahl (43 549) über alle Provinzen, zu zwei Dritteln

¹⁰⁾ Nur ständig dort Seßhafte, nicht Gelegenheitsbesucher!

nach dem Blauen Nil und Khartum, gewandert. Auch von ihnen haben drei Viertel die eigene Sprache aufgegeben.

Hellfarbigen Nordsudanern fällt das Einschleichen in Dörfer oder Städte vorwiegend arabischen Gepräges leicht, da sie sich äußerlich nicht abheben und ebenfalls Moslime sind. So nimmt es nicht wunder, daß unter Bedja und Nubiern der Abwanderungsprozentsatz höher liegt. Die Bedja sind in der Provinz Kassala, wo 78% von ihnen leben, beheimatet. 140 086 haben sich außerhalb (61 682 davon in den Provinzen Blauer Nil und Khartum) niedergelassen; jedoch bedient sich weniger als ein Zehntelpromille davon noch der eigenen Sprache.

Von den auf sudanischem Hoheitsgebiet lebenden Nubiern (rund ein Drittel ihres Gesamtbestandes gehört zu Ägypten!) sind weniger als die Hälfte in der Heimat, den Zählbezirken Wadi Halfa und Dongola, wo sie 68,9% der Bevölkerung ausmachen, zu finden. (Hierzu sind noch Einschränkungen nötig, vgl. S. 192). Bei ihnen ist die Abwanderung am häufigsten. 173 091, mehr als die Zahl der in den beiden genannten Bezirken Verbliebenen oder 52,5% der sudanischen Nubier überhaupt, sind über alle Landschaften verstreut. Davon leben 73 432 in der Provinz Khartum, 43 796 am Blauen Nil, 22 503 in Darfur, 16 181 in anderen Teilen der Nordprovinz, 10 338 in der Provinz Kassala usw. Nur 3% der Ausgewanderten haben Nubisch als häusliche Umgangssprache bewahrt.

Ein Blick auf die Berufsstatistik läßt die Republik als ausgesprochenes Agrarland hervortreten. Die Erhebungen zielten auf die Feststellung der Hauptberufe, die in 68 Kategorien unterteilt wurden, wie auch evt. Nebenberufe, die aber noch nicht veröffentlicht sind. Im Hinblick auf die weitverbreitete Kinderarbeit rubrizierte man die Berufszugehörigen entweder als „männlich, unter Pubertät“ bzw. „über Pubertät“ oder dasselbe „weiblich“. 3 799 964 Sudaner beiderlei Geschlechts bezeichneten sich als erwerbstätig (*gainfully employed*), wozu bemerkt werden muß, daß ein nicht ermittelter, aber zweifellos beträchtlicher Prozentsatz davon nur durch Naturalleistungen (vermutlich oft sogar im elterlichen Haushalt) entschädigt wird, daneben jedoch keinen Lohn in Geld erhält. Von der Gesamtbevölkerung sind 96,5% der Männer, 52,3% der Knaben, 9,4% der Frauen und 6,9% der Mädchen in diesem weiten Sinne berufstätig. Zahlenmäßig nicht berücksichtigt ist dabei die Gruppe der „unproduktiven Beschäftigungen“, in der man Bettler, Sonstige, Schüler, Studenten und — wenig schmeichelhaft — auch Hausfrauen unterbrachte. 85,2% aller Sudanerinnen über Pubertät gaben Hauswirtschaft als ihre vorwiegende Tätigkeit an. Von den erwerbstätigen 283 038 Frauen bezeichneten sich 78,6% als Bäuerinnen, was zweifellos in allen Fällen mit ständigen Aufgaben im Haushalt einhergeht.

Faßt man die mit Landwirtschaft und Viehzucht verbundenen Berufsgruppen, Farmeigner oder -verwalter, Bauern, Viehhalter (nomadisch oder nicht-nomadisch), Landarbeiter und Hirten zusammen, so ergibt sich, daß 86,6% der Erwerbstätigen beiderlei Geschlechts und Alters hier ihr Brot finden. Dem stehen nur 2,9% Handwerker gegenüber.

Deutlicher wird das Bild vermutlich, wenn man sich auf die das Wirtschaftsleben beherrschenden Männer beschränkt. Im Landesdurchschnitt widmen sich 84,5% der Landwirtschaft oder Viehzucht. Über diesem Mittelwert liegen die Provinzen Oberer Nil, Bahr el-Ghazal (beide über 95%), Darfur und Äquatoria; am Ende der Tabelle rangieren Blauer Nil (78,7%), Nordprovinz (69,4%) und Khartum (28,8%). Löst man die hier zur größeren Übersichtlichkeit gebildete Sammelkategorie „Landwirtschaft und Viehzucht“ in ihre Einzelbestandteile auf, so führen mit Abstand die Bauern (*farmer*), als welche sich 1 863 099 Männer, d. i. 67,7% der männlichen Erwerbstätigen über Pubertät, bezeichneten. Der Begriff Bauern, wie in der Volkszählung verwandt,

schließt Pächter, z. B. der Bewässerungsfelder der Gezira, und offensichtlich auch Viehzüchter, die gleichzeitig Anbau treiben, wie Landarbeiter mit etwas eigenem oder Deputatland ein. Das wird zum Teil dadurch erklärlich, daß in einigen Übergangszonen der Bauer nach allgemeinem Empfinden in der sozialen Wertskala höher steht als der Nomade und man deshalb aus Gründen des Ansehens diese Berufsgruppe für sich in Anspruch nimmt, selbst wenn die Viehzucht, betriebswirtschaftlich gesehen, zuerst genannt werden müßte. Neben diesem psychologischen Faktor ist zu bedenken, daß reiner Nomadismus ohne damit verbundenen Pflanzenbau außerordentlich selten ist und wohl auch früher war¹¹⁾. Somit blieb es eine Frage der Selbsteinschätzung und stammesgebundenen Wertbegriffe, ob sich ein Mann als nomadischer Viehzüchter mit bäuerlicher Tätigkeit als 2. Beruf oder umgekehrt als Bauer und Viehzüchter im Nebenberuf registrieren ließ. Zur Erhärtung der Behauptung der örtlichen Unterschiedlichkeit seien zwei mehr oder weniger typische trockene Weidelandchaften, Dar Kababisch im nördlichen Kordofan (Bevölkerungsdichte 1) und der Zählbezirk „Amarar und Bischarin“ im Nordosten des Landes (Dichte 0,6), herausgegriffen. Nach der verwaltungsmäßigen Aufgliederung leben 82,1 % der Kababisch in nomadischen Omodias¹²⁾; 46,8 % ihrer erwerbstätigen Männer, d. i. 19 988, bezeichneten sich als nomadische Viehzüchter, 29,6 % als Hirten, nur 7,1 % als Bauern und ein einsamer Sonderling als Landarbeiter. Bei den Amarar und Bischarin gehörten 64,8 % der Bewohner in nomadische Omodias, aber die Berufsangaben bieten ein nahezu entgegengesetztes, fast trügerisches Zahlenbild: 64,6 % der erwerbstätigen Männer nannten sich Hirten, 19 % Bauern, aber nur 3 pro mille Nomaden (= 104 Individuen). Landarbeiter wollte nicht ein einziger sein.

Nach diesen Präliminarien wird das Erstaunen des kundigen Lesers über die relativ geringe Gesamtzahl von 90 774 registrierten erwachsenen männlichen nomadischen Viehzüchtern im Hauptberuf (= 3,3 % der männlichen Erwerbstätigen) gemildert sein. Auch zu den hohen Hirten- und niedrigen Landarbeiterzahlen scheint ein erklärendes Wort angebracht. Nach den Bauern stellen die 277 214 erwachsenen Hirten die zweitstärkste Berufsgruppe (10 % der Erwerbstätigen) dar; die Landarbeiter machen dagegen nur 1,2 % aus. Im Sudanarabischen wie manchen Sprachen der Südprovinzen ist den Entsprechungen zu den *farm labourers* des englischen Zählbogen-Originals ein gewisser diskriminierender, zumindest nicht eben das Selbstbewußtsein hebender Beigeschmack eigen. Deshalb haben zweifellos Tausende von Männern, die zwar jahreszeitlich auch Herden hüten, häufiger aber zur Feldarbeit herangezogen werden, die Registrierung als Hirten vorgezogen. Wer würde schon bei uns im Fragebogen sein Kreuz hinter „Knecht“ oder „Magd“ anbringen, wenn ebenso „landwirtschaftliche Facharbeiter“ zu haben sind?

In allen Städten sind Kleinhändler anzutreffen. Insgesamt wurden 63 913 Krämer (*shop-keeper*) erfaßt. Sie sind nach Bauern, Hirten und nomadischen Viehzüchtern die viertstärkste Berufsgruppe. Rechnet man ihre 15 399 erwachsenen männlichen Ladengehilfen hinzu, bringt es der Kleinhandel auf 2,9 % der berufstätigen Männer.

Lohnarbeit der Frauen ist im Sudan noch immer die Ausnahme. In den mohammedanischen Landschaften verlangt die Sitte eine spürbare Begrenzung der Frau auf die häuslichen Bezirke, die jedoch nicht so weit geht wie die Abkapselung der Städterin im Vorderen Orient (zumindest bis in die jüngste Vergangenheit). Regelmäßige Arbeit in einem Betrieb mit anderen männlichen Beschäftigten wird von den Ehemännern zumeist als unzumutbar abgelehnt. Geburtenfreudigkeit und lange Stillzeiten lassen zudem häufige, für den Arbeitgeber unangenehme Unterbrechungen entstehen. Die oben gebotene

11) Vgl. Herzog 1956 (S. 213—221).

12) Etwa zu übersetzen: Amtsbezirk eines Gemeindevorstehers, Bürgermeisterei.

Gesamtzahl der berufstätigen Frauen und die in der Statistik zutage tretenden erheblichen Unterschiede bei den Provinzen (21,3% aller weiblichen Wesen über Pubertätsalter in Darfur erwerbstätig, gegen 2,2% in der Nordprovinz) lassen leicht ein verzerrtes Bild entstehen, denn tatsächlich sind die Schwankungen wieder auf mögliche Selbsteinschätzungen entweder als „Bäuerin“ oder als „Hausfrau“ zurückzuführen. Dort wo es vornehmer klingt, Bäuerin zu heißen, ist damit der Prozentsatz der berufstätigen Frauen angehoben. Wir ziehen einen anderen Blickwinkel zur Erhellung der Lage auf dem Arbeitsmarkt vor, wobei die Gruppe „Landwirtschaft und Viehzucht“, worin 83,4% aller weiblichen Arbeitnehmer eingeschlossen sind, ausgeklammert bleibt. Wir erfassen hingegen 15 darin nicht berücksichtigte Berufsgruppen und gelangen damit zu einer Übersicht, wie viele vermutlich echte Lohnempfängerinnen sind. Ergebnis: 46 167 oder 1,5% aller Frauen (ohne Berücksichtigung der Mädchen). Die zusammengefaßten 15 Kategorien sind im einzelnen sehr unterschiedlich besetzt. Zahlenmäßig am bedeutendsten sind die 20 739 weiblichen *craftsmen* oder *mechanics* (zu 99% in den Untergruppen *textile* und *light industries craftsmen*); ihnen folgen 15 696 im *skilled personal service*, wovon die Hälfte Hausgehilfinnen sind. Dagegen sind die 6 Betriebsleiterinnen statistisch unerheblich. In der Rangordnung der Landesteile steht dann die Provinz Khartum, in der 5,1% der Frauen echte Lohnempfängerinnen außerhalb der Landwirtschaft sind, an der Spitze, gefolgt von Blauer Nil (2,5%). Am Ende rangieren Oberer Nil (0,8%), Darfur (0,6%), also in deutlichem Gegensatz zu der oben vermerkten Gesamtzahl berufstätiger Frauen, und schließlich Äquatoria mit 0,2%.

In einem Lande, in dem vorerst weder Jugendschutzgesetze die Kinder vor beruflicher Ausbeutung schützen noch allgemeine Schulpflicht besteht, ist erklärlicherweise der Anteil der Minderjährigen an der Arbeiterschaft hoch. Im Landesdurchschnitt arbeiten 52,3% der Knaben unter Pubertätsalter, davon 96,4% in der oben umrissenen Sammelgruppe „Landwirtschaft und Viehzucht“. Wie viele davon wirklich Lohn empfangen, bleibt offen. Nur in der Provinz Khartum sinkt der Satz dieser Beschäftigungsgruppe auf 77,9%; in allen anderen Landesteilen beträgt er über 90%. 387 199 Jungen nannten sich Hirten; das ist die gewichtigste Einzelgruppe, umfangreicher als die der Schulbuben. Demgegenüber gehörten den *craftsmen*, *mechanics* und *machinery operatives*, die man als Facharbeiter bezeichnen darf, nur 6 382 Jugendliche als Nachwuchs an, das sind 4 pro mille der in Betracht kommenden Jahrgänge. — Unter dem Landesdurchschnitt liegt die Knabenarbeit in den vier Provinzen, in denen das Schulwesen bisher am weitesten ausgebaut werden konnte (vgl. S. 183).

Der Mädchenarbeit steht nicht so sehr das Bildungsstreben entgegen, als vielmehr die Absicht der Eltern, Töchter jung und jungfräulich zu verheiraten. Letzteres spielt — besonders unter den Moslimen — eine Rolle beim Aushandeln des Brautpreises. Die unbeaufsichtigte Tätigkeit außerhalb der Familie stellt deshalb ein Risiko dar, dessen materielle Nachteile den kärglichen Lohn, den ein berufstätiges Mädchen u. U. dem elterlichen Haushalt zufließen läßt, übertreffen können. Der Landesdurchschnitt der erwerbstätigen Mädchen vom 5. Lebensjahr bis zum Pubertätsalter liegt deshalb mit 6,9% merklich unter dem der Knaben. 85,5% von ihnen sind in den mit Landwirtschaft und Viehzucht verbundenen Berufen zu finden. Über dem Mittelwert liegen Darfur, Äquatoria und Kordofan, alle übrigen Gebiete darunter; am Ende der Aufstellungen rangiert die Provinz Khartum, wo nur 29,5% der arbeitenden Mädchen dieser Kategorie angehört. Als Einzelgruppe stehen in acht von neun Provinzen die jugendlichen Hirtinnen (schon das Wort klingt sonderbar!) an der Spitze. Die sehr unterschiedliche Heranziehung der Mädchen zur Herdenbetreuung ist völkerkundlich interessant. Die höchsten Hundertsätze junger Hirtinnen finden wir in Darfur allgemein und bei den Masalit im besonderen; in Kordofan

überlassen die Mesiriya und Hamar oft ihre Tiere der Aufsicht von Mädchen, auch bei einigen Dinka- und Nuerstämmen geschieht das häufig. Bei den vorher als relativ reine Nomaden herausgestellten Kababisch und Bedja ist dagegen der Anteil der Mädchen an der Gesamtzahl der Hirten verschwindend gering. Zweifellos spielen hier moralische Maßstäbe, wie die altüberlieferte Hochschätzung der Jungfernschaft bei einigen Nomadenstämmen, eine wichtige Rolle. Je größer indes die voreheliche Freiheit der Mädchen ist, desto stärker sind sie im Berufsleben und damit auch im „Hirtenstande“ zu finden. Eine noch unabwendbarere Gefährdung sehen die meisten Eltern offenbar in der Weggabe ihrer Töchter als Hausangestellte. Dieser Beruf ist zwar nach der Sammelgruppe „Landwirtschaft und Viehzucht“ der nächststärkste, umfaßt aber nur 3 pro mille der in Frage kommenden Jahrgänge. Allgemein entfällt im Sudan auf 2,3 männliche Hausdiener aller Altersstufen nur 1 weibliche Hausgehilfin.

Der Zugang zu gehobenen Berufen setzt natürlich Mindestforderungen hinsichtlich des Bildungsstandes voraus. Die Statistik des Analphabetentums läßt darüber hinaus Rückschlüsse auf das kulturelle Niveau der Landschaften zu. Insgesamt haben 88,1 % aller Sudaner über Pubertätsalter nie eine Schule besucht (78,4 % der Männer; 97,3 % der Frauen). Die Erhebungen umfaßten bei den Schriftkundigen auch den absolvierten Schultyp. Die überwältigende Mehrheit hatte sich mit Grundschulbildung begnügen müssen. Nur 39 051 Männer (= 1,4 %) und 7237 Frauen (= 0,2 %) hatten Mittelschulen besucht, und 21 748 Männer (= 0,8 %) wie 4181 Frauen (= 0,1 %) hatten ihre Ausbildung an einer Oberschule oder Hochschule beenden können. Zu den Grundschultypen zählen säkularisierte Regierungsschulen (im Süden bis vor kurzem meist von den Missionen geleitet) und die nur wenige Jahre allereinfachste Kenntnisse vermittelnden Koranschulen der mohammedanischen Gebiete. Auf diesem letztgenannten, recht unvollkommenen Bildungswege haben viele des Lesens Kundige, in Darfur sogar die Hälfte aller männlichen, dem Analphabetentum den Rücken gekehrt. In der Schulbildung der Männer liegen die Provinzen weit auseinander: in der Provinz Khartum kann die Hälfte der männlichen Erwachsenen, in Oberer Nil, dem bildungsmäßig zurückgebliebensten Landes- teil, aber nur 2,3 % lesen und schreiben. Die Nordprovinz liegt an zweiter, Bahr el-Ghazal an vorletzter Stelle. Steigt man auf die Ebene der Zählbezirke hinab, so sind in nur 11 von 94 weniger als die Hälfte der Männer Analphabeten. Omdurman führt mit nur 31,1 % Ungebildeten. Den geringsten Bildungsstand weisen die Nuer, einige Dinkastämme, die Nilohamiten im östlichen Äquatoria und manche Bergnuba, alle mit 99,0 bis 99,6 % männlichen Analphabeten, auf.

Die Mädchenbildung lag in den vergangenen Jahrzehnten im argen, weil die einflußreichsten Moslime — von wenigen Ausnahmen abgesehen — der Emanzipation auch nicht den schmalsten Türspalt zu öffnen geneigt waren. Erst in jüngster Zeit ist in dieser Hinsicht eine merkliche Besserung eingetreten, doch meist zu spät für die jetzt erwachsenen Sudanerinnen. Deshalb ist die Diskrepanz im Zahlenbild der beiden Geschlechter nicht verwunderlich. Nur 9 von 94 Zählbezirken geben mehr als 10 % schriftkundige Frauen an; 8 meldeten dagegen hundertprozentiges weibliches Analphabetentum. Auch hier befinden sich die Nuer noch am weitesten im Rückstand.

Das Zahlenbild der über Fünfjährigen bis zum Pubertätsalter, also der in Ländern mit entsprechender Gesetzgebung schulpflichtigen Jahrgänge, schaut etwas hoffnungsvoller aus; 71,8 % der Knaben und 92,4 % der Mädchen bleiben allerdings noch immer jeglicher Schulerziehung fern. Die provinziellen Unterschiede sind hier noch ausgeprägter als bei den Erwachsenen, weil offensichtlich der Ausbau des Bildungswesens örtlich sehr verschiedene Fortschritte macht. So besuchen, um die Extreme aufzuzeigen, in der Provinz Khartum 61,1 % der Knaben und 34,9 % der Mädchen, in der Nordprovinz 55,8 % bzw.

12,2%, in Bahr el-Ghazal jedoch nur 7,3% bzw. 1,7%, in Oberer Nil gar nur 3,6% bzw. 0,9% eine Schule. Äußerst zweifelhaft erscheinen manche Angaben über den vermeintlichen Bildungsstand Darfurs. So gibt der Zählbezirk Zalin-gei-Südost Zahlen an, die alles sonst im Sudan Ermittelte in den Schatten stellen. Krotki¹³⁾, der eingesteht, daß dieser Teil der Statistik ein Rätsel aufgibt, findet schließlich die Erklärung darin, daß die Landbewohner Darfurs wohl vielfach die Unterweisung durch Wanderprediger dem ordentlichen Schulbesuch gleichgesetzt haben und somit auf einen — leider recht fiktiven — Bildungshöchststand verweisen können.

Schon die Grundschulbildung hat vielfältige Auswirkungen, die nicht nur den Arbeitsmarkt, sondern auch Sprachenverteilung und kulturell-soziologische Schichtung berühren. Die Schule verbreitet, wie bereits S. 178 ausgeführt, Arabisch als Umgangssprache und öffnet dem Islam in manchen Landesteilen den Zutritt. In der Schule werden dem Heranwachsenden auch einfache naturwissenschaftliche Kenntnisse vermittelt, die in ihm Zweifel an den übernatürlichen Fähigkeiten mancher Stammesautoritäten wecken müssen. Z. B. wird den Regenzauberern der Südprovinzen das Fundament entzogen, wenn die Nachkommen von der auslösenden Wirkung der Monsune überzeugt werden.

Personen, die sich auf dem Lande eine gewisse Bildung angeeignet haben, neigen dazu, Beschäftigung in der Hauptstadt oder wenigstens an den Verwaltungssitzen der Provinzen bzw. im wirtschaftlich aufblühenden Gezira-Gebiet zu suchen. Dieser Zug, keineswegs spezifisch sudanisch, birgt die Gefahr der Verstädterung, die bis zur Stunde im Sudan noch keine bedrohlichen Ausmaße angenommen hat. Die sogenannten „Drei Städte“, d. h. die nur durch Nilbrücken voneinander getrennten, praktisch aber eine Gemeinschaft bildenden administrativen Einheiten Khartum, Khartum-Nord und Omdurman, beherbergen zusammen 245 736 Menschen (= 2,4% der Gesamtbevölkerung oder 48,7% der Provinz Khartum). Rechnet man die acht größten Städte des Landes, d. h. solche mit mehr als 35 000 Einwohnern, zusammen, ergibt dies 470 257 Städter (= 4,6% der Gesamtbevölkerung). Die Verstädterung hat sich im Sudan noch in Grenzen gehalten.

Die Konzentration der sudanischen Bildungselite in den „Drei Städten“ ist allerdings beträchtlich: Von 25 929 Sudanern über Pubertätsalter (darunter 4181 Frauen), die höhere Schulbildung genossen oder gar eine Universität besucht haben, findet man 63,3% hier beieinander, während sich große Provinzen, wie Bahr el-Ghazal und Darfur, mit jeweils weniger als einem Prozent dieser Gebildeten besetzen müssen.

Die Einwohnerzahlen der bedeutendsten Siedlungszentren sind zwar nach dem zweiten Weltkriege angestiegen, aber glücklicherweise nicht so sprunghaft wie in anderen Teilen Afrikas¹⁴⁾.

Insgesamt hat die Republik statistisch einen geringen Männerüberschuß: 100 weibliche zu 102 männliche Sudaner. Das unausgeglichenste Geschlechterverhältnis stellte man in der Provinz Khartum, wo auf 100 Frauen 118 Männer kommen, fest. Auch Kassala und Blauer Nil liegen deutlich über dem Landesdurchschnitt. Frauenüberschuß herrscht dagegen in Äquatoria, Nordprovinz und Darfur (hier 91 Männer zu 100 Frauen). Nun ist es nicht eben sinnvoll, kleine Mädchen mit alten Männern zu vergleichen! Wenn man sich auf die Jahrgänge über Pubertätsalter beschränkt, erhält man ein erheblich anderes Bild: auf 95 Männer entfallen 100 Frauen. Der nur vermeintliche Männerüber-

¹³⁾ Krotki 1958 S. 29.

¹⁴⁾ Z. B. in Belgisch-Kongo, worüber Malengreau 1955 S. 340—343 sagt: „In 1939 Leopoldville had a population of 40 000. In 1945 . . . 100 000, today near 300 000 . . . individuals who, having lost confidence in what we might call the Bantu order of things, are seeking to regain their internal equilibrium through the assimilation of our Western culture . . . one of the consequences of the war was an increasing movement of the rural population away from the traditional areas. While in 1938 the native population residing outside the traditional areas amounted to 850 000 or 8,3% of the population as a whole, in 1946 the number had reached 1 590 000 or 15%, and in 1954 2 590 000 or 21,5%.“

schoß wäre somit dahingeschmolzen! Krotki¹⁵⁾ erklärt das Faktum mit dem früheren Erreichen des Heiratsalters, nicht durch Übergewicht an Mädchen-geburten. (Auf 100 Sudanerinnen im ersten Lebensjahr kommen 101 männliche Altersgenossen, eine durchaus normale Geschlechterproportion.)

Für den Moslim wie für den Heiden ist die Ehe, präziser gesagt: der Erwerb einer Frau, verbunden mit Freude an eigener Nachkommenschaft, in der Regel ein erstrebenswertes Ziel. Wie spiegelt sich diese allgemeine Tendenz in den Volkszählungsergebnissen wider? 68,3 % der Sudaner über Pubertätsalter sind oder waren zu irgendeiner Zeit verheiratet (Witwer und Geschiedene somit eingerechnet); bei den Sudanerinnen liegt der Durchschnitt mit 88,4 % beträchtlich höher. Studiert man die Heiratshäufigkeit in den Provinzen oder gar Zählbezirken, so wird man erheblicher Schwankungen bei den Männern, aber einer gleichbleibend hohen Ehwahrscheinlichkeit bei den Frauen gewahr.

Es sind oder waren je verheiratet (Männer):

Darfur	80,8 %	Kassala	66,0 %
Blauer Nil	73,9 %	Khartum	58,7 %
Kordofan	72,5 %	Oberer Nil	52,5 %
Nordprovinz	71,6 %	Bahr el-Ghazal	52,4 %
Äquatoria	70,4 %		

Überwiegend mohammedanische Zählbezirke stehen hinsichtlich der Häufigkeit der Heirat bei den Männern eindeutig an der Spitze, Zalingei-Südost/Darfur mit 91 % als Extrem. Dagegen sind in den Südprovinzen die Aussichten für junge Burschen, je eine Braut zu erwerben, statistisch recht düster. Die niedrigsten Prozentsätze verheirateter Männer (dann allerdings zumeist mit mehreren Frauen) wurden bei Niloten ermittelt. Nur 49 % der Männer des Zählbezirks „Zerif Tal“ (Nuer), 48,2 % von „Rumbek“ (Dinka), 48,1 % von „Westliche Nuer Djebel“, 47,2 % der „Lau Nuer“, 44,7 % von „Westliche Nuer Ghazal“ und in „Yirol“ (vorwiegend Dinka) gar nur 43,6 % sind oder waren verheiratet.

Wie angedeutet, ist die Heiratserwartung junger Sudanerinnen durchaus begründet. Es sind oder waren je verheiratet (Frauen):

Darfur	92,1 %	Nordprovinz	86,5 %
Blauer Nil	90,7 %	Kassala	86,3 %
Kordofan	89,9 %	Bahr el-Ghazal	84,6 %
Äquatoria	87,7 %	Khartum	81,1 %
Oberer Nil	86,6 %		

Die Extreme, d. h. zwischen 95 % und 96 % Verheiratete in den in Frage stehenden weiblichen Jahrgängen, wurden in zentralen oder nördlichen Zählbezirken ermittelt: Mesiriya Zurq/Kordofan (gemischt Araber und Bergnuba), el-Madina/Blauer Nil (Gezira-Pächter, vorwiegend Araber), Zalingei-Südost (Darfurer) und Gedaref-Nord/Kassala (Araber und Westafrikaner). Den geringsten Heiratsdurchschnitt erreichten die Frauen dreier nördlicher Zählbezirke: Berber 80 %, Omdurman 76,4 % und Tokar 72,5 %.

Die Statistik läßt leider keine Schlüsse auf die Scheidungshäufigkeit, die im Sudan wie in vielen mohammedanischen Ländern beträchtlich ist, zu.

Um zu einer Übersicht zu gelangen, wie viele Männer in den kulturell so unterschiedlichen Landesteilen polygam leben, ziehen wir wieder eine von der Veröffentlichung des Khartumer Statistischen Amtes abweichende Berechnungsart vor. Dort sind nämlich die Polygamisten in Beziehung gesetzt zur Gesamtzahl der derzeit oder früher verheiratet gewesenen Männer. Dadurch wurden die Hundertsätze gedrückt. Da man aber nicht weiß, ob die Witwer oder Geschiedenen zur Zeit ihrer bestehenden Ehen polygam oder monogam lebten, ist ihre Einbeziehung verwirrend. Wir errechnen vielmehr den Prozentsatz der

15) Report 6th Conf. S. 22.

in Mehrehe Lebenden nur im Verhältnis zu den zur Zeit der Erhebung tatsächlich verheirateten Männern. Dann ergibt sich, daß in der Republik insgesamt 15,8% der verheirateten Männer mehr als eine Frau ihr eigen nannten.

Die Provinzen stehen hinsichtlich der Polygamie in folgender Ordnung:

Äquatoria	26,5 %	Blauer Nil	10,7 %
Bahr el-Ghazal	23,8 %	Nordprovinz	9,6 %
Oberer Nil	23,2 %	Kassala	9,3 %
Darfur	21,7 %	Khartum	6,7 %
Kordofan	14,2 %		

Nicht verwunderlich, daß bei den Heiden Vielehen mit hoher Frauenzahl häufiger zu finden sind als unter Moslimen, deren Glaubensgebot die Höchstzahl auf vier festlegt. Vier Fünftel aller sudanischen Mehrehen bestehen aus einem Manne und zwei Frauen (in 239 348 Fällen). 35 041 Männer waren zur Zeit der Erhebungen mit drei, 8481 mit vier Frauen verheiratet. 4311 besaßen fünf oder mehr Frauen. Hierbei kann es sich nicht mehr um Moslime handeln. Fälle extremen Weiberreichtums bei Häuptlingen der Niloten oder Nilo- hamiten sind zwar unbestreitbar (405 Männer hielten zehn oder mehr Frauen), werden aber der Kuriosität und des genüßlichen Entrüstungsschauers wegen zumeist stark überbetont. Statistisch bleiben sie unerheblich; selbst in den drei Südprovinzen stellen diese Superpolygamisten nur Promillegrüppchen dar. 84,2% der verheirateten Sudaner leben — das sollte man nicht übersehen — mit einer Frau und sind oft überzeugte Gegner der Vielehe, die sie als Zeichen kultureller Rückständigkeit wie aus moralischen Erwägungen ablehnen.

Die Frage, ob Einehen der biologischen Erhaltung bzw. Vermehrung ethnischer Einheiten förderlicher seien als Mehrehen, ist in den letzten Jahren von einigen Bevölkerungswissenschaftlern ernsthaft diskutiert worden. Bevor wir dazu Stellung nehmen, sei das statistische Material ausgebreitet und auf die hohen Fruchtbarkeitsziffern hingewiesen. Je 1000 Einwohner der Republik wurden in den 12 Monaten vor der Zählung 51,7 Kinder geboren, oder anders ausgedrückt, von 1000 Frauen im gebärfähigen Alter wurden 234,3 Kinder zur Welt gebracht. (Zum Vergleich: Deutsches Reich 1880 = 166,8; 1931 = 62,0.)

Nach den Provinzen aufgliedert, ergeben sich je 1000 Einwohner folgende Geburten:

Bar el-Ghazal	84,6	Nordprovinz	43,0
Oberer Nil	69,3	Kassala	42,6
Äquatoria	54,1	Darfur	41,8
Kordofan	50,0	Khartum	40,7
Blauer Nil	45,7		

Zieht man bei Kordofan die Zählbezirke der Bergnuba ab, fällt der Provinzdurchschnitt auf 44. Danach ergibt sich, daß die hellfarbigen Sudaner mit einem Geburtendurchschnitt von rund 43 erheblich unter dem der Schwarzen bleiben. Bei Äquatoria ist zu bedenken, daß die geringe Kinderzahl der Azande, von der noch zu sprechen sein wird, den Mittelwert drückt. Die reinen Niloten- gebiete weisen durchweg enorme Fortpflanzungsziffern auf. Das wird noch deutlicher, wenn man auf die Zählbezirke mit den höchsten Geburtenangaben (für die letzten 12 Monate) blickt:

Zählbezirk Aweil-West (Dinka)	106,5 Geburten je 1000 Einwohner
" Aweil-Ost (Dinka)	90,7
" Jur Fluß-Nord (Dinka)	87,0
" Juba (Bari)	85,9
" Lau Nuer	81,0
" Östliche Nuer	80,6
" Kadugli (Bergnuba)	79,3

Am Ende dieser Tabelle findet man — weit unter dem Landesdurchschnitt — Bedja und Azande:

Zählbezirk Tokar (Bedja; vorw. Beni Amer)	33,7
„ Amarar und Bischarin	30,7
„ Zande-Ost	28,1
„ Zande-West	21,3

Bei den hohen Geburtenziffern versteht es sich nahezu von selbst, daß jede Frau mehrere Kinder zur Welt gebracht hat. Um die Gebärleistung (ein Terminus, den Mackenroth vorschlägt) der Sudanerinnen insgesamt wie in den Provinzen ins rechte Licht zu rücken, analysieren wir die von Frauen, welche das gebärfähige Alter bereits überschritten haben, gemachten Angaben. 4,73 Lebendgeburten sind der Durchschnitt je Mutter. Es begnügten sich nur 9,2% der Frauen, die je entbunden haben, deren Fruchtbarkeit somit erwiesen ist, mit einem Kind. Die gewichtigsten statistischen Einzelposten bilden Frauen mit 5 oder 6 Kindern (13,4 und 12,8%). 6,5% gebären 10 Kinder oder mehr. Den höchsten Anteil an Ein-Kind-Frauen ermittelte man in der Provinz Khartum 12,8% (aller, die überhaupt gebären), den niedrigsten, wie zu erwarten, bei Niloten: Bahr el-Ghazal 5,6% und Oberer Nil 3,5%.

Von der Gesamtzahl der Frauen über gebärfähigem Alter blieben 9,6% kinderlos. Die Südprovinzen stellen hier beide Extreme: Äquatoria 21,2% (Einfluß der Azande!), gefolgt von Kassala (Bedja!) 13,5%; andererseits Bahr el-Ghazal 4,2% und Oberer Nil 2,3%. Der Zählbezirk Zande-Ost verzeichnete mit 42,5% den höchsten Hundertsatz kinderloser Frauen. Es folgen Zählbezirk Moru (Moru-Madi und Azande) 31,5%, Dar Bedeiriye (Araber) 30,9% und Zande-West 26,9%. Wie sehr Kinderlosigkeit bei den Niloten die Ausnahme bleibt, beweist u. a. die Tatsache, daß unter den 13 Zählbezirken mit nur 1,0 bis 2,5% kinderloser Frauen nach Ende der Gebärfähigkeit 12 nilotische und ein nilohamitischer zu finden sind.

Eine andere aufschlußreiche, in Statistiken häufig geübte Anordnung stellt die Zahl der Kinder unter 5 Jahren der Frauen im gebärfähigen Alter gegenüber. Im Sudan ergibt sich ein Landesdurchschnitt von 902,3 Kindern je 1000 Frauen, mit Extremwerten auf Provinzebene in Oberer Nil 1001,2 und Bahr el-Ghazal 1146,9.

Vergleicht man die soeben belegte hohe Fruchtbarkeit der Sudaner insgesamt und die der Niloten im besonderen mit anderen Ländern, so ermittelt man, abgesehen von den kleinen Territorien Brunei und Guam (bei denen Zufälligkeiten die Statistik leicht beeinflussen können), nur ein Gebiet, das einen höheren Landesdurchschnitt meldet: Nordrhodesien mit 56,8 Geburten je 1000 Einwohner. Das Mandatsgebiet Ruanda-Urundi steht mit 51,5 (1956) nahe dem Sudan. Die Fruchtbarkeit der sesshaften Moslime Palästinas, die bei der Volkszählung von 1931 mit 53,6 berechnet wurde, galt lange als die höchste der Welt¹⁶). Auf 1000 Frauen im gebärfähigen Alter kamen dort 823 Kinder unter 5 Jahren¹⁷). Im Sudan sind es im Landesdurchschnitt, wie oben ausgeführt, schon mehr. In manchen Zählbezirken wird dieser bisherige „Weltrekord“ drastisch unterboten: „Östliches Äquatoria“ (Nilohamiten; Toposa) meldete 1680,6 — also mehr als das Doppelte der bisher höchsten Angabe der Erde. Aweil-West, Jur Fluß-Nord und Aweil-Ost, drei Dinka-Landschaften, gaben 1472,9, 1286,5 und 1227,9 an. Auch in den Baumwolldistrikten am Blauen

¹⁶) Mackenroth 1953 S. 199; Lorimer 1954 S. 33.

¹⁷) Unstimmigkeiten zwischen den Geburtenziffern je 1000 Einwohner und den Zahlen der Kinder unter 5 je 1000 Frauen im gebärfähigen Alter sind nur scheinbar. Bei Völkern mit hohem Anteil älterer Jahrgänge fallen die Geburtenziffern, obwohl die Gebärleistung evtl. die gleiche ist wie bei „jungen“ Völkern, d. h. solchen mit durchschnittlich kurzer Lebenserwartung. Die Kinder im Verhältnis zu den möglichen Müttern sind deshalb m. E. ein weniger trügerischer Vergleich.

Nil wurden vielmals über 1000 registriert, im Zählbezirk Halawiyin z. B. 1271,1. Offensichtlich beruhte die bisherige Einschätzung der palästinensischen Moslime als besonders fruchtbar auf Unkenntnis afrikanischer Verhältnisse, für die noch keine ausreichenden Unterlagen zur Verfügung standen. Die eben aufgeführten sudanischen Werte stehen nämlich durchaus nicht allein. 1952 wurde in Nigeria¹⁸⁾ ähnliche Geburtenhäufigkeit festgestellt: in den fünf fruchtbarsten Distrikten lagen die Vergleichszahlen zwischen 1240 und 1453 Kindern unter 5 Jahren je 1000 Frauen im gebärfähigen Alter. Auch der sudanische Durchschnitt von 4,7 Lebendgeburten je Mutter ist in Afrika nicht ungewöhnlich. Myburgh¹⁹⁾ gibt die gleiche Zahl für Uganda (1948), eine geringfügig niedrigere für Tanganjika und eine höhere für die Goldküste. Dort, wie auch bei den Aschanti²⁰⁾ sind Tot- und Fehlgeburten eingerechnet, so daß den Zahlen nur begrenzter Vergleichswert zu den sudanischen Angaben, die sich nur auf Lebendgeburten beziehen, zukommt.

Bei der festgestellten enormen Fruchtbarkeit in der ganzen Republik wäre ja ein rasches Ansteigen der Bevölkerung und — im Hinblick auf die Fortpflanzungsfreudigkeit der Niloten — eine allmähliche Vernegerung zu erwarten. Daß keines von beiden eintritt, ist der hohen Sterblichkeit zuzuschreiben. 18,5 Todesfälle je 1000 Einwohner ereigneten sich in den letzten 12 Monaten vor der Zählung. Gewiß, in anderen Teilen Afrikas wurden noch geringfügig höhere Werte ermittelt, z. B. in Ghana, Nordrhodesien, Uganda und Ruanda-Urundi, und außerhalb Afrikas sind Brasilien und Korea zu nennen.

Bei den Sterbeziffern zeigt sich ein gleicher Unterschied zwischen den Provinzen der Hellfarbigen und denen der Schwarzen wie bei den Geburten. Die ersteren variieren von 12,1 (Nordprovinz) bis 17,5 (Kassala), während im Süden die Spanne bei 27,0 (Äquatoria) beginnend bis zu 32,6 (Oberer Nil) reicht. Auf der Ebene der Zählbezirke wird das niederschmetterndste Ergebnis bei den Lau Nuern mit 49 Todesfällen eingetragen. Im Süden gibt es noch weitere vier Zählbezirke mit über 40. Die Lebenserwartung eines Sudaners beträgt z. Z. nur 28 Jahre²¹⁾, vergleichbar der eines Inders in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts.

Die Säuglingssterblichkeit ist hoch: von 1000 Neugeborenen vollenden 93,6 das 1. Lebensjahr nicht. So erschreckend diese Zahl dem Europäer erscheinen mag, so ist sie doch im Vergleich zu Ägypten (1953: 148,5) erstaunlich niedrig. Für die Eingeborenen Nordrhodesiens werden 259, für die der Südafrikanischen Union 136,5 und für Sierra Leone 144,5 angegeben²²⁾. — Wie bei den allgemeinen Sterbeziffern übertrifft hinsichtlich der Säuglingssterblichkeit der Süden wieder den Norden: von der Nordprovinz 66,7 bis Kassala 82,0; andererseits von Bahr el-Ghazal 111,8 zu Oberer Nil 143,9. Der Extremwert wurde allerdings am Roten Meere ermittelt, in der ungesunden, verfallenden Hafenstadt Suakin, wo genau ein Viertel der Säuglinge stirbt.

Schließlich seien die sudanischen Geburten- und Sterbeziffern noch in größerem Rahmen, d. h. dem des ganzen Kontinents und der Erdbevölkerung überhaupt betrachtet, wozu die Berechnungen im *Demographic Yearbook*²³⁾ Ausgangspunkt sein mögen. Man gliedert darin Afrika in zwei Hälften, Nordafrika und tropisches wie Südafrika. Nord- und Westeuropa sind zum Vergleich hinzugefügt. Die Mittelwerte sind die folgenden:

18) Prothero 1957 S. 182.

19) Myburgh 1957 S. 206; zu Goldküste vgl. Busia 1954 S. 345/46.

20) Fortes 1954 S. 301.

21) Report 6th Conf. S. 33.

22) *Demographic Yearbook*, 9. Ausgabe, herausgegeben von den Vereinten Nationen. New York 1957

23) *Demographic Yearbook*, 9. Ausgabe, S. 1.

	Bevölkerung 1956 (in Millionen)	Geburtensziffern	Sterbeziffern
Erde	2 737	34	18
Nordafrika	72	42	28
Trop. u. Südafrika . . .	148	50	33
Nord- u. Westeuropa . .	138	18	11

Schlägt man, wozu der geographische, anthropologische, linguistische und kulturelle Befund berechtigen, die sudanischen Nordprovinzen zu Nordafrika und die Südprovinzen entsprechend zum tropischen Teil des Kontinents, so ergibt der Vergleich, daß vier Provinzen der hellfarbigen Moslime über dem nordafrikanischen Durchschnitt der Geburten und nur zwei (Darfur und Khar-tum) geringfügig darunterliegen. Alle drei Südprovinzen übertreffen den für sie gültigen Durchschnitt Äquatorialafrikas; Bahr el-Ghazal erreicht sogar fast 170% dessen, was man nach dem *Yearbook* erwarten darf. Hinsichtlich der Sterblichkeit liegt die Republik statistisch günstig; alle Provinzen bleiben unter den entsprechenden afrikanischen Mittelwerten.

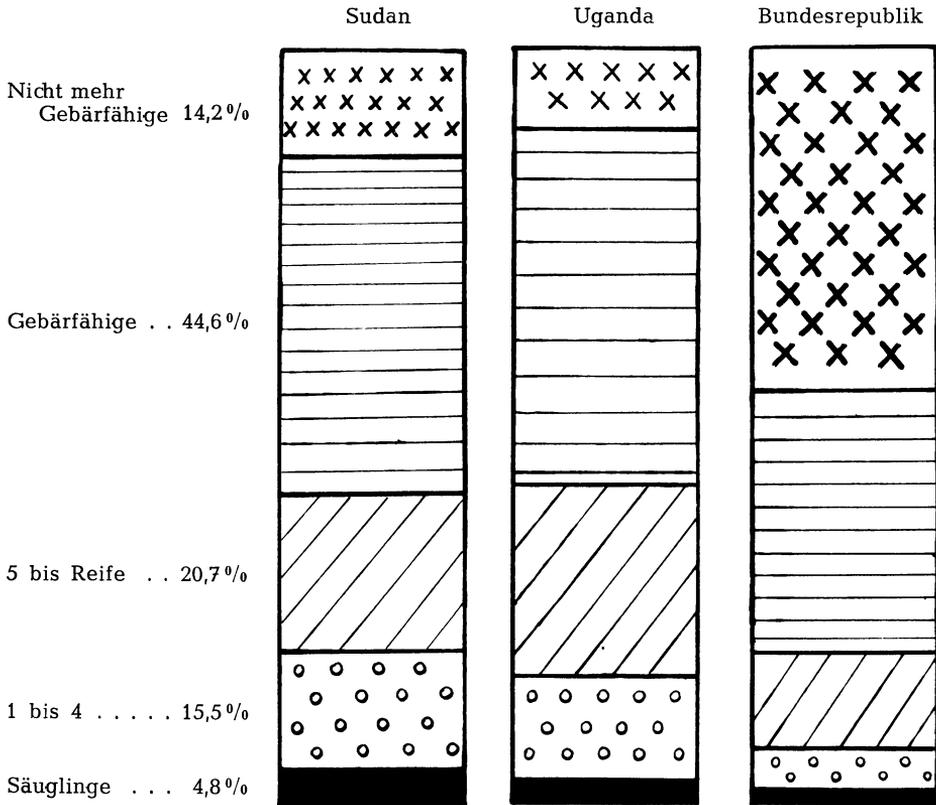
Nicht nur Soziologen, sondern auch Völkerkundler geht die Frage an, welches Ausmaß die Fürsorge für die Alten in einer Gemeinschaft annimmt. Wie ist das Zahlenverhältnis der Alten zum Ganzen? — Da man nur zu leicht in den Fehler verfällt, das in Europa Übliche, d. h. die beträchtliche Überalterung, als Norm anzusehen, sei im folgenden die Altersstruktur dargestellt, ungeachtet der ungewöhnlichen Schwierigkeiten, die in einem Lande, das keine Geburtenregistrierung kennt und damit keine sichere Altersbestimmung zuläßt, einem solchen Vorhaben im Wege stehen. Die Statistiker hielten sich deshalb an biologische Wendemarken, wie Geschlechtsreife und Ende der Gebärfähigkeit. Da der männliche Bevölkerungsteil von der Pubertät an eine nicht mehr differenzierbare Masse wird, eben weil es an biologischen Anhaltspunkten zur Altersbestimmung mangelt, und erfahrungsgemäß Eingeborene in zurückgebliebenen Distrikten ihr Alter nicht einmal ungefähr anzudeuten vermögen, ziehen wir uns bei der folgenden Analyse auf die weibliche Hälfte zurück. Hier bietet das Volkszählungsergebnis fünf Altersgruppen: Säuglinge im 1. Lebensjahr, Kleinkinder bis zum vollendeten 4. Jahr, Mädchen bis zum Reifealter, das man im Sudan etwa bei 14/15 ansetzen darf, danach Frauen im gebärfähigen Alter, welches nach gängiger Meinung bei 43 bis 45 zu Ende geht, und schließlich die alten Frauen von 45 und darüber.

Der folgenden graphischen Darstellung der Altersschichtung der Sudanerinnen sind zum Vergleich die Entsprechungen von Uganda und der Bundesrepublik zur Seite gestellt. Einschränkend muß bemerkt werden, daß die Werte, welche für Uganda²⁴⁾ greifbar sind, beide Geschlechter zusammenfassen.

Die Zeichnungen lassen deutlich erkennen, wie gering der Anteil der Alten an der Gesamtbevölkerung der beiden afrikanischen Nachbarländer im Gegensatz zur Bundesrepublik und wie hoch dementsprechend der Prozentsatz der Kinder ist. Während in Deutschland nur 19,9% der weiblichen Bevölkerung unter 15 Jahren bleibt, sind es im Sudan 41,0%. — Beide Geschlechter unter dem Reifealter zusammen machen sogar 43,0% aus; an der Spitze steht die Nordprovinz mit 47,6%, gefolgt von Blauer Nil mit 45,8%. In den Südprovinzen ist zwar der Anteil der Kinder unter 4 Jahren höher als im Durchschnitt der Republik, aber die Sterblichkeit in den folgenden Lebensjahren bis zur Geschlechtsreife ist dort so beträchtlich, daß dieser Vorsprung verlorenght. Äquatoria steht mit 40,1% Kindern am Ende der Rangordnung.

Außer für Uganda liegen noch Statistiken einiger anderer afrikanischer Territorien vor, die hier angeführt seien, um zu beweisen, daß der Sudan

²⁴⁾ Report on Uganda for the Year 1951, Colonial Office; London 1952, S. 18. — Zahlen für die Bundesrepublik nach Statistischem Jahrbuch 1955.



keineswegs eine Ausnahmestellung auf Grund seiner „Jugendlichkeit“ beanspruchen darf. Die Volkszählung in Nigeria 1952 ergab 42,2% Unter-Fünfzehnjährige. Prothero²⁵⁾ kommentiert dieses Faktum mit den Worten: *“A proportion of over 40% children in the total population is typical of an underdeveloped country with a low standard of living, a high birth rate and a considerable death rate.”*

Tanganjika liegt, laut den von Prothero gebotenen Vergleichswerten, wieder dicht bei der Zahl des Sudans, Kenia und die Goldküste darüber. In Belgisch-Kongo schwankt der Jugendanteil nach den Distrikten beträchtlich²⁶⁾: von Bas-Congo 43,9% und Kivu 43,7% bis Uele 26,0% und Tshuapa 25,4%. Aus den an den Sudan grenzenden Gebieten Französisch-Äquatorialafrikas sind folgende Angaben zu erlangen²⁷⁾: Borku-Ennedi-Tibesti 35,8%, Wadai 37,6%; Tschad-Territorium, zu denen diese beiden Gebiete als Teile gehören, insgesamt 37,7%; Ubangi-Schari 37,6%. Sautter unterstreicht die außerordentlichen Unterschiede in der Altersstruktur: *« Dans le détail des populations, on observe des variations considérables. Plus de 45% chez les Arabes du Tchad et des Mandja de l'Oubangui-Chari; moins de 30% chez presque toutes les races du Gabon; avec les Galoa et les Fan du district Lambaréné, ou tombe même aux chiffres catastrophiques de 21,6% et 19,6% ».*

Viel schwerer als die Vorlage von Vergleichswerten für die Jugendlichen fällt das Aufspüren verwertbarer Angaben für die oberen Altersklassen. Die Unmöglichkeit der sicheren Bestimmung des Geburtsjahrganges erweist sich in nahezu allen afrikanischen Ländern als unüberwindliches Hindernis. Für

25) Prothero 1957 S. 174.

26) Lorimer 1954 S. 118.

27) Sautter 1950 S. 101.

Nigeria wagt Prothero²⁸⁾ die Angabe, daß 9,5% der Gesamtbevölkerung (8,7% der Männer; 10,2% der Frauen) über 50 Jahre alt seien. Die nicht nur in Nigeria gewonnene Erkenntnis, daß das vermeintlich „schwache Geschlecht“ mit mehr Widerstands- und Lebenskraft ausgestattet ist als das männliche, findet darin erneut Bestätigung. Im Sudan verschieben sich allem Anschein nach die Geschlechtsproportionen in den hohen Altersschichten nicht zugunsten der Männer, denn während im Säuglingsalter der männliche Teil zahlenmäßig noch mit geringem Vorsprung führt, hat er diese Position in der Gruppe der Erwachsenen eingebüßt. 29,2% der Gesamtbevölkerung sind erwachsene Frauen, nur 27,8% Männer. Krotki²⁹⁾ ist deshalb vollkommen im Recht, wenn er schließt:

The second reason why there are more women over puberty is that, being sturdier, they live longer. We have no direct evidence to that effect in Sudan, but this is such a general experience elsewhere that the risk is small that it prevails in Sudan as well.

Thirdly, although roughly equal numbers of boys and girls are born, the male sex being the weaker sex suffers from greater losses in the first years, and relatively more girls are left alive.

Wir haben demnach guten Grund zu der Annahme, daß bei den meisten Stämmen der Kreis würdiger älterer Männer (etwa über 50), die entweder als einflußreichste Altersklasse die Geschicke bestimmen beziehungsweise als Ratgeber des Häuptlings in Frage kommen, höchstens 3 bis 4% der Gesamtheit ausmacht. Sechzigjährige sind schon Greise in Volkskörpern mit so geringer Lebenserwartung des einzelnen.

Nach dieser mehr oder weniger summarischen Behandlung der Republik Sudan im ganzen mit Blick auf die großen administrativen Glieder, die Provinzen, soll nunmehr zur kurzen Skizzierung ethnischer Einheiten, ohne Rücksicht auf ihre Verwaltungsordnung, übergegangen werden. So mögen, um Vertreter unterschiedlicher Landschaften darzustellen, die Nubier für die Niluferbewohner der Nordprovinz, die Hadendoa für das (Halb-)Nomadentum stehen. Mit Dinka und Azande werden zwei in nahezu allen Aspekten unterschiedliche Vertreter des Südens beleuchtet.

Die Nubier leben in den Zählbezirken Wadi Halfa und Dongola nur an beiden Nilufeln. Da den Bereichen ausgedehnte Wüsten zugeschlagen worden waren, ist die Bevölkerungsdichte sehr gering: 2,1 für Dongola und 0,4 für Wadi Halfa. Selbst wenn man den Blick auf die schmalen Vegetationsstreifen beiderseits des Stromes einengt, findet man, besonders im Distrikt Wadi Halfa, eine nur mäßige Besiedlungsdichte. Zwei 1958 vom Statistischen Amt nach Vorarbeiten von Barbour herausgegebene Karten *Distribution of Population* (PC 7) und *Population Density Isopleth* (PC 10) zeigen anschaulich, wie spärlich die Bevölkerung zwischen dem 2. und 4. Katarakt bleibt. Nur in der Umgebung von Dongola und Wadi Halfa erreicht sie einige Dichte. Die Stadt Wadi Halfa (11 006 Einwohner) abgerechnet, verteilen sich 64 914 Menschen auf rund 400 km Flußlauf. Im Dongola-Gebiet, wo zwei Siedlungen als Städte (Dongola 3350 und Argo 2329 Einwohner) registriert wurden, ist die Volkszahl in den Uferstreifen erheblich höher.

Obwohl die *de jure*-Methode viele Männer statistisch als anwesend erscheinen ließ, die seit Jahren in der Fremde arbeiten und wohnen, ist das Geschlechterverhältnis in Nubien noch unausgeglichen. 44 136 erwachsenen männlichen stehen 72 530 erwachsene weibliche Einwohner gegenüber. (Diese Zahlen wie die folgenden fassen die beiden nubischen Zählbezirke zusammen!) Nur 19,4% der Gesamtbevölkerung sind männliche Erwachsene. Ohne statistische Unterlagen dafür zu haben, weiß man, daß Tausende von Nubiern

²⁸⁾ Prothero 1957, S. 174.

²⁹⁾ Report 6th Conf., S. 22.

seit Jahrhunderten³⁰⁾ in ägyptischen Städten als Diener, Köche, Kellner usw. arbeiten. 45 000 Personen — sicher nicht nur Nubier — meldeten ihren Anspruch auf sudanische Staatsangehörigkeit bei der sudanischen Botschaft in Kairo an. Selbst wenn man davon 10 % als zweifelhafte Fälle abzieht, bleiben noch weit mehr „Auslands-Sudaner“, als man im Statistischen Amt in Khartum³¹⁾ kurz vorher geschätzt hatte (nämlich 15 000 in Ägypten). Vermutlich ist ein erheblicher Prozentsatz der nubischen Männer, die schon jahre- oder jahrzehntelang die Heimat nur vorübergehend besuchen, trotz der *de jure*-Methode nicht erfaßt worden. Für diese Annahme spricht sowohl die Altersgliederung und Geschlechteraufteilung als auch die Berufsstatistik. In Nubien, diesem nahezu klassischen Herkunftsland verlässlicher Hausdiener, wurden nur 451 Männer als *skilled domestic servants* und 926 als *semi-skilled and unskilled personal service* registriert. Es ist möglich, daß ein Teil der Diener, weil sie in der Heimat geringen Grundbesitz haben, von ihren Frauen oder Verwandten als Bauern gemeldet wurden. 64,2 % der männlichen Erwachsenen wurden als solche erfaßt; als nächstbedeutende Berufsgruppen folgen fast gleichstark (je 7 %) Krämer und Hirten. Berufstätigkeit unter Nubierinnen ist außerordentlich selten; nur 0,9 % derer über Reifealter standen im Erwerbsleben. Das ist weniger als ein Zehntel des Landesdurchschnitts. Vermutlich ist der geringe Drang zum Berufsleben zum einen auf die finanzielle Sicherung vieler Frauen durch monatliche Geldüberweisungen ihrer in der Fremde arbeitenden Männer, zum anderen auf deren Wunsch oder Weisung zu möglichst zurückgezogener Lebensweise zurückzuführen.

Von den männlichen Nubiern über Reifealter waren 81,2 % zu irgendeiner Zeit ihres Lebens verheiratet, bei den Frauen waren es 91,8 %. Die Heiratshäufigkeit der Nubier liegt somit sowohl für den männlichen wie für den weiblichen Bevölkerungsteil über dem Landesdurchschnitt und auch noch über den Mittelwerten der Nordprovinz (vgl. S. 185). Von 34 511 derzeit verheirateten Männern lebten 89,5 % monogam; 9,4 % hatten zwei, 0,9 % drei und 0,1 % vier Frauen genommen. Nubien liegt damit hinsichtlich der Häufigkeit der Polygamie beim Durchschnitt der Nordprovinz, aber beträchtlich unter dem der Republik (vgl. S. 186).

Die Altersgliederung der Nubierinnen ist nach dem schon benutzten Schema auf Seite 197 geboten. 6,3 % der Frauen über gebärfähigem Alter waren kinderlos geblieben, eine Zahl, die wieder unter dem Landesdurchschnitt bleibt (vgl. S. 187). Von 18 428 Nubierinnen, die je geboren hatten, zur Zeit der Erhebung aber bereits im nicht mehr gebärfähigen Alter standen, hatten 5,9 % nur ein Kind zur Welt gebracht (Totgeburten nicht berücksichtigt). Die Aufschlüsselung der durchschnittlichen Gebärleistung geht aus der Tabelle auf Seite 194 hervor.

Historisch läßt sich das Einsickern fremder Elemente in Nubien weit zurückverfolgen. Araber haben sich spätestens seit dem 10. Jahrhundert zwischen die Altbevölkerung geschoben. Sie sind vielerorts im Nubiertum aufgegangen; an anderen Stellen vermochten sie ihre sprachliche Eigenart durchzusetzen. Der kulturelle Einfluß des Islams ist in allen Landschaften des Nordens gleich stark. Die Statistik spiegelt die Fortsetzung solcher Assimilierungsprozesse bis in unsere Tage wider. So bezeichneten sich 8028 Bewohner der beiden nubischen Zählbezirke als Bedja; keiner aber sprach mehr einen Bedja-Dialekt. Wie stark noch immer die sprachliche Absorptionskraft des Nubischen in der engeren Heimat ist (im Gegensatz zu den Kolonien außerhalb), beweist die Tatsache, daß in diesem Gebiet auf 156 941 abstammungsmäßige Nubier 175 095 Nubischsprechende entfielen. Der Zuwachs dürfte sich einmal aus solchen seßhaft gewordenen Bedja und Angehörigen

³⁰⁾ Vgl. Herzog 1957, S. 163—173.

³¹⁾ Krotki 1958, S. 16.

anderer Stämme, z. B. Kerrarisch und Kababisch³²⁾, rekrutieren, zum andern aber auch dadurch zu erklären sein, daß eindeutige Nubier sich nicht selten eine höchst unsichere arabische Abkunft zudichten und diese offenbar auch den Zählhelfern gegenüber behaupteten.

Im Zählbezirk *Hadendoa* gehören 87,9% der Einwohner dem namengebenden Stamm an (d. h. 218 465). Die zweitstärkste Gruppe stellen die Westafrikaner (6,5%), die, da nach soziologischer Struktur wie Berufsgliederung völlig anders als die Bedja, Unschärfen in das statistische Bild bringen. — Im Gegensatz zu Nubien ist hier ein Männerüberschuß zu verzeichnen: 54,6% sind männlich; 28,3% der Gesamtbevölkerung sind erwachsene Männer. Die Dichte des Zählbezirks ist 3,8 Menschen je Quadratkilometer.

Die Zahlen der abstammungsmäßigen Bedja und der Bedjasprechenden sind in diesem Zählbezirk nahezu gleich. Ähnlich wie die Nubier, bewahren die *Hadendoa* in der engeren Heimat ihre sprachliche Eigenart, geben sie jedoch in der Fremde rasch auf. Nach den Angaben des Hauptberufes stehen die Hirten, welche genau die Hälfte der erwachsenen männlichen Erwerbstätigen ausmachen, an erster Stelle. Ihnen folgen die Bauern mit 39,8%. Überraschenderweise ließ sich nicht ein einziger *Hadendoa* als hauptberuflicher nomadischer Viehzüchter registrieren. Sowohl die hohe Hirtenzahl wie auch die Aufgliederung nach *Omodias* sprechen gegen die Annahme, alle *Hadendoa* seien tatsächlich schon sesshaft geworden. Zwar hat der Baumwollanbau im *Gaschdelta* die Möglichkeiten zur sesshaften bäuerlichen Lebensweise für die *Hadendoa* vervielfacht, aber dies hat nicht zu einer vollständigen Konzentration des ganzen Stammes in diesem begrenzten Raum geführt. In den von *Aroma* aus verwalteten *nomadic omodias* leben 142 026, in den von *Sinkat* verwalteten *nomadic omodias* 73 404 Menschen, d. h. zusammengerechnet stellen diese als nomadisch bezeichneten Amtsbezirke 89,2% der Bewohner des Zählbezirks. Ein verblüffendes Auseinanderklaffen von berufsständischer Selbsteinschätzung und verwaltungstechnischer Klassifizierung!

Die Heiratshäufigkeit der *Hadendoa* liegt bei beiden Geschlechtern unter dem Landes- und Provinzdurchschnitt. 62,8% der Männer und 83,7% der Frauen waren eine Ehe eingegangen. Von den zur Zeit der Volkszählung verheirateten Männern lebten 90,6% in Einehe; 7,8% mit zwei, 1,1% mit drei und 0,5% mit vier Frauen. Der schon erwähnte Männerüberschuß macht sich auch in den älteren Jahrgängen deutlich bemerkbar. 70 303 erwachsene Männer finden nur 65 325 weibliche Partner. In den nomadischen *Omodias* von *Aroma* entfallen auf 100 weibliche Wesen aller Altersstufen gar 128 männliche.

Von der Gesamtzahl der Frauen über gebärfähigem Alter blieb ein Prozent mehr als im Landesdurchschnitt, nämlich 10,6%, kinderlos. Von den Müttern brachten 9,9% nur ein Kind zur Welt. Die Tabelle auf Seite 194 bietet Vergleichsmöglichkeiten innerhalb der vier hier speziell abgehandelten Stämme. Selbst wenn man die beiden Beispiele aus den Südprouvinzen außer Betracht läßt, zeigt sich, daß gegenüber den Nubierinnen bei den *Hadendoa*-Weibern geringe Geburtenzahlen, d. h. ein bis vier Kinder, häufig sind.

Wie schon auf Seite 183 für die Bedja generell vermerkt, ist die Heranziehung der Mädchen zur Wartung der Herden gering. Während bei den *Hadendoa* 26 980 Knaben als Hirten erfaßt wurden, gaben nur 224 Mädchen den gleichen Beruf an. Dabei geht aus der Statistik nicht hervor, wie viele Kinder von Westafrikanern in diesen Zahlen enthalten sind.

Die *Dinka* sind, wie im Laufe der Ausführungen mehrfach hervorgehoben, ein außerordentlich lebenskräftiger Stamm. Für die folgende spezielle Betrachtung sind sechs Zählbezirke mit nahezu reiner *Dinka*-Bevölkerung rechnerisch zusammengefaßt. Alle liegen westlich des *Bahr el-Djebel*. Es handelt sich um *Aweil-Ost*, *Aweil-West*, *Jur Fluß-Süd*, *Jur Fluß-Nord*, *Yirol* und

³²⁾ Vgl. Herzog 1956, S. 218.

Rumbek. Auf dieser Fläche von 114 654 qkm leben 873 493 Menschen (Dichte 7,6), wovon 850 005 Dinka sind (= 97,3%). In der Altersschicht der Erwachsenen ist das Geschlechterverhältnis ausgeglichen, in der Gesamtheit aber ergibt sich ein Männerüberschuß, offensichtlich die Folge von Knabenübergewicht in den Kinderjahrgängen, das später jedoch verlorengeht.

Nach den Berufen sind die Dinka eine ausgesprochene Agrarbevölkerung. Von 240 673 erwerbstätigen Männern nannten sich 171 985 hauptberufliche Bauern, 17 369 nichtnomadische Viehzüchter und 43 638 Hirten. Diese drei Berufe stellen somit 97,2% aller männlichen erwachsenen Erwerbstätigen. 1023 Männer widmeten sich der Jagd und dem Fischfang.

Nur 48,0% der Männer waren zur Zeit der Erhebung verheiratet; Witwer und Geschiedene nicht mitgezählt. Von diesen 119 264 Dinka besaßen 76,1% eine Frau, 18,2% zwei, 3,8% drei und 1,1% vier. Zum Hausstand von 883 Männern gehörten fünf oder mehr Frauen. Nur reichlich 3% der Dinka in den in Frage kommenden Altersstufen können sich also einen überdurchschnittlichen Weiberreichtum leisten. So wie die Ehwahrscheinlichkeit wegen der Frauenkonzentration in den Hütten der Wohlhabenden für Dinka-Männer gering ist und der Prozentsatz der Verheirateten weit unter dem Landesdurchschnitt bleibt, so ist auch die Heiratserwartung eines Dinka-Mädchens nicht so groß wie in der Republik insgesamt, wenn hier auch das Unterschreiten des Landesdurchschnitts minimal bleibt. 84,3% aller weiblichen Dinka über Reifealter sind oder waren zu irgendeiner Zeit verheiratet. Addiert man die Zahlen, welche die Männer als die ihrer gegenwärtigen Weiber angaben³³⁾, kommt man zu einer Summe, die um rund 50 000 unter der der Angaben der Frauen über ihren jetzigen oder früheren Familienstand liegt. Das kann man nur so erklären, daß 50 000 Dinka-Frauen zur Zeit der Zählung ihre Ehemänner durch Tod verloren hatten bzw. von ihnen verstoßen worden waren. Anders ausgedrückt: unter 33 Dinka-Weibern waren zur Zeit der Erhebung 5 unverheiratet Gebliedene, 7 Verwitwete oder Geschiedene und 21 tatsächlich im Ehestande Lebende (vgl. Übersicht Seite 198).

Die Seltenheit der Kinderlosigkeit und die hohe Gebärleistung der Dinka, auf die schon S. 186 hingewiesen worden ist, zeigt die folgende Tabelle, deren Berechnung in der 1. Spalte (Kinderlosigkeit) von der Gesamtzahl der Frauen nach gebärfähigem Alter innerhalb der Stämme, in den folgenden Spalten, mit Ausnahme der letzten, von den Frauen in dieser Altersschicht, die mindestens einmal entbunden hatten, deren Fruchtbarkeit somit erwiesen war, ausgeht.

	Nubierinnen	Hadendoa	Dinka	Azande	
Kinderlose	6,3	10,6	2,3	33,7	(Prozent)
Mütter mit 1 Kind	5,9	9,9	4,3	19,5	
2 Kindern	7,9	11,4	5,7	16,5	
3 Kindern	10,8	12,2	8,0	13,2	
4 Kindern	12,8	13,1	12,6	9,8	
5 Kindern	15,2	12,9	16,3	10,3	
6 Kindern	12,4	11,6	17,4	9,3	
7 Kindern	12,7	10,2	14,5	6,7	
8 Kindern	9,5	8,0	11,0	4,7	
9 Kindern od. mehr	12,8	10,7	10,2	10,0	
Durchschnitt der Lebendgeburten je Mutter nach Abschluß der Gebärfähigkeit					
	5,5	4,9	5,6	4,2	
Kinder unter 5 Jahren je 1000 Frauen im gebärfähigen Alter					
	903,9	910,3	1166,1	474,7	
Säuglingssterblichkeit (im 1. Lebensjahr) je 1000 Lebendgeburten					
	72,2	43,8	111,8	114,1	

³³⁾ Die Berechnung ist nicht ganz genau möglich, weil die letzte Gruppe „10 Frauen oder mehr“ arithmetisch nicht präzise festzulegen ist. Hier sind für diese Haushalte 11 Frauen als Durchschnitt angenommen.

Die Geburtenhäufigkeit der Dinka wird beeinflußt von dem Gebot der sexuellen Enthaltensamkeit für die Gatten, solange die Frau ein Kleinkind stillt. Da die Stillzeit bei Niloten wie bei vielen Negern oft sehr ausgedehnt wird³⁴), erhöht diese Sitte die Zeitspanne zwischen den Schwangerschaften. Schließlich muß auch erwähnt werden, daß uneheliche Geburten bei Dinka nicht selten sind. Krotki hat einige Angaben darüber veröffentlicht. Im Zählbezirk Aweil-West wurden 1,4% der in den letzten zwölf Monaten vor dem Zensus zur Welt gekommenen Kinder unehelich geboren. Dehnt man die Zeitspanne über das letzte Jahr hinaus aus, so ergibt sich ein Satz von 2,0% illegitimen Nachwuchses. Das ist der höchste Prozentwert, den Krotki in seiner Auswahl anführt.

Die größere Freiheit der Dinka-Mädchen läßt sich u. a. auch daran erkennen, daß 13,0% von ihnen (d. h. von fünf Jahren bis zum Reifealter) als erwerbstätig registriert wurden. Das ist erheblich mehr als der Landesdurchschnitt (6,9%) und genau das Zehnfache von dem der Hadendoa!

Obwohl in den äußeren Lebensverhältnissen keineswegs schlechter gestellt als die Dinka, sind die *Azande* der einzige große Stamm auf dem Gebiet der Republik, der in seinem Bestande gefährdet ist und eine rückläufige Gesamtzahl aufweist. Die beiden Zählbezirke Zande-Ost und Zande-West, zusammen 43 318 qkm, sind von 200 973 Menschen bewohnt, was einer Dichte von 4,6 je Quadratkilometer entspricht. 86,4% der Eingeborenen bezeichneten sich als Azande. Bei ihnen wurde ein deutlicher Frauenüberschuß nicht nur in der Gesamtheit, sondern auch in der Altersgruppe der Erwachsenen, hier waren 46,8% männlich, registriert. — Zwei größere Siedlungen, Yambio (3890 Einwohner) und Nzara (2971 Einwohner), wurden als Städte erfaßt.

Die Berufsstatistik zeigt wieder ein Überwiegen des Bauernstandes; 82,7% aller erwerbstätigen Männer wurden als solche registriert. Da die Viehzucht eine nur untergeordnete Rolle spielt, fehlen die nichtnomadischen Viehzüchter, die bei den benachbarten Dinka noch in stattlicher Zahl zu finden waren, und auch Hirten gibt es nur wenige. Der Anteil der Frauen am Wirtschaftsleben liegt weit über dem Landesdurchschnitt. 21,0% der erwachsenen Frauen sind berufstätig: ein Prozentsatz, mehr als doppelt so hoch als der der Republik insgesamt.

75,9% der Männer und 93,1% der Frauen waren je verheiratet. Von den je verehelicht gewesenen Männern waren z. Z. 17,1% unbeweibt, d. h. verwitwet oder geschieden. Von den tatsächlich verheirateten hatten 78,5% eine, 16,8% zwei, 3,3% drei und 1,1% vier Frauen. Nur 3% nannten fünf oder mehr Frauen ihr eigen. Der Vergleich mit den Berechnungen für die Dinka zeigt, wie nahe beieinander diese beiden Stämme hinsichtlich der Häufigkeit der Polygamie liegen.

Die Tabelle auf Seite 194 beweist, wie niedrig vergleichsweise die Kinderzahlen und wie hoch der Prozentsatz der Azande-Weiber ohne Nachkommen ist. Dies wird um so unverständlicher, je mehr man die Hebung des Ansehens durch die Geburt eines Kindes in die Betrachtung einbezieht. Baxter und Butt³⁵) stellen das wie folgt dar:

Azande do not really consider a marriage to be stable until a child has been born, or until the marriage, though barren, has continued for a considerable time . . .

The birth of a child . . . social status of both parents is increased, particularly if the child is a boy . . . The personal status of the mother is raised even more than is her husband's.

³⁴) Huffmann 1931, S. 24, gibt für die Nuer an, Säuglinge würden in der Regel wenigstens zwei, oft auch drei, gelegentlich sogar vier Jahre von der Mutter genährt. — Bei den Baganda zwei Jahre; Richards 1954, S. 390.

³⁵) Baxter and Butt 1953, S. 69 und 72.

Die vorgebrachte Entschuldigung: „The Azande themselves attribute this considerable drop in the birth-rate to the great increase in adultery which has been a consequence of the destruction of their old institutions“³⁶⁾, ist kaum mehr als eine einfältige Ausrede. Bei Hunderten von afrikanischen Stämmen ist die alte Lebensordnung in erheblichem Maße auseinandergebröckelt und hat neuen Auffassungen und Verhaltensnormen Platz gemacht, ohne daß dadurch ein biologischer Verfall eingetreten wäre. Zudem darf man nicht übersehen, daß gerade die Azande ein Konglomerat rassisch, sprachlich und kulturell unterschiedlicher Elemente sind, welche in den letzten zwei Jahrhunderten von einer energischen Herrscherschicht, den Avungara, gewaltsam zusammengefügt wurden. Die Prinzipien dieser Stammesordnung dürften wohl kaum überall so tief eingewurzelt sein, daß ihr Verlöschen die Eingeborenen in Weltschmerz resignieren ließe. Wirtschaftliche Notlage kann ebensowenig die Ursache sein, denn gerade für dieses Gebiet ist mit dem *Zande scheme* ein wohldurchdachtes Entwicklungsprojekt eingeleitet worden³⁷⁾.

Die Tatsache, daß in allen drei Hoheitsgebieten, in denen Azande leben (Sudan, Belgisch-Kongo und Französisch-Äquatorialafrika), die gleichen Rückgangerscheinungen zu beobachten sind, spricht ebenfalls gegen die Annahme, direkter Einfluß der Verwaltungsorgane, der zudem in den drei Ländern recht verschieden und zumeist minimal ist, sei die Ursache des Geburtenrückganges. Auch die Vermutungen Lelongs³⁸⁾, die Zusammenballung vieler Frauen in den Haushalten wohlhabender älterer Männer und die Verbreitung der Syphilis verursachten den Nachwuchsmangel, halten kritischer Beleuchtung kaum stand. Bei den Dinka ist die Polygamie noch ausgeprägter als bei den Azande und — soweit Berichte der Regierungsärzte vorliegen — Syphilis ebenfalls zu finden; trotzdem scheint ihre biologische Substanz nicht im mindesten gefährdet zu sein. Es ist nicht leicht, eine einleuchtende Erklärung für die geringe Fruchtbarkeit der Azande-Weiber beizubringen. Vermutlich vermag die Völkerpsychologie hierzu eher Argumente zu liefern als die Medizin.

Als Folge der relativ geringen Geburtenziffern weisen die Azande eine beträchtliche Überalterung auf. Während bei weiblichen Dinka und Hadendoa je 42,2% und bei Nubierinnen 41,8% das Reifealter noch nicht überschritten haben, sind bei den Azande nur 21,4% in diesen jugendlichen Altersgruppen. Vergleichswerte aus Französisch-Äquatorialafrika zeigen dasselbe Bild. In der Region M'Boumou (Ubangi-Schari), in der die meisten Azande leben, sind nur 24,9% der Bewohner unter 15 Jahren³⁹⁾. — Die folgenden graphischen Darstellungen sollen, wie schon auf Seite 190, die Altersschichten der weiblichen Bevölkerung verdeutlichen.

Die Frage nach der sozialen Sicherheit, welche die Ehe einer Frau bei diesen Stämmen bietet, ist kaum generell zu beantworten. Scheidungen sind überall im Sudan leicht und häufig; Unfruchtbarkeit der Frau wird z. B. als ausreichende Begründung anerkannt. Die Statistik gibt keinen Aufschluß darüber, wie viele der verheirateten Frauen in erster, zweiter oder dritter Ehe leben und ob Tod oder Scheidung der Anlaß für die Beendigung der vorangegangenen häuslichen Gemeinschaften war. Subtrahiert man die Zahl der Frauen, welche die Männer als z. Z. ehelich zu ihrem Hausstande gehörig angaben, von der der Frauen, die nach eigener Aussage zu irgendeiner Zeit verheiratet waren oder noch sind, kommt man ungefähr⁴⁰⁾ zur Zahl der Witwen und Geschiedenen. Eine ähnliche Berechnung ist auch für die Männer möglich, da hier diejenigen statistisch erkennbar sind, die zu irgendeiner Zeit ihres Lebens verheiratet waren oder es noch sind, und ebenso jene aus diesem Kreis, die jetzt

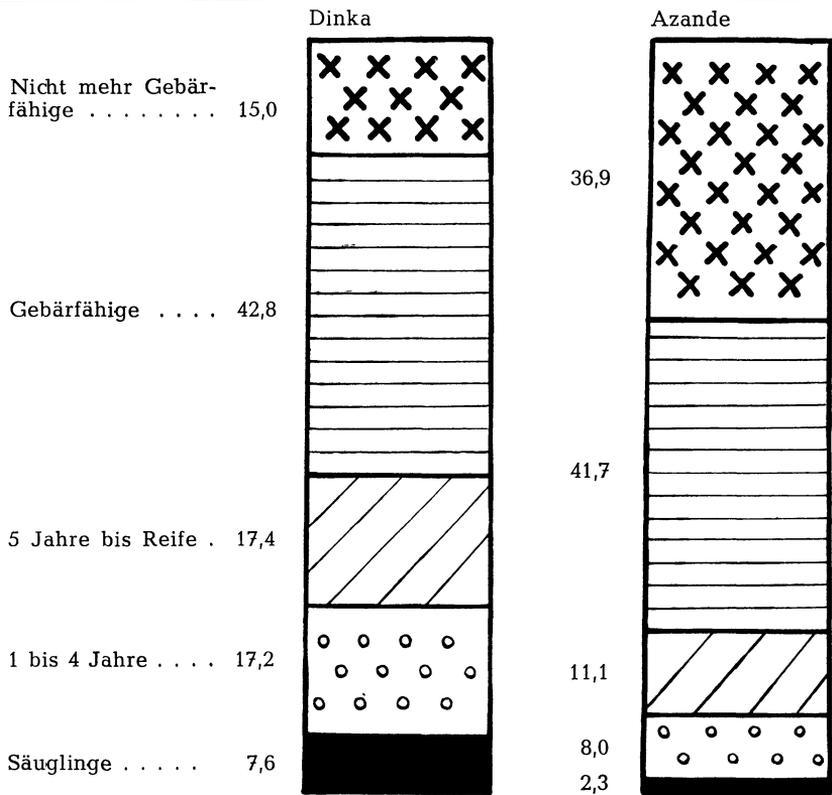
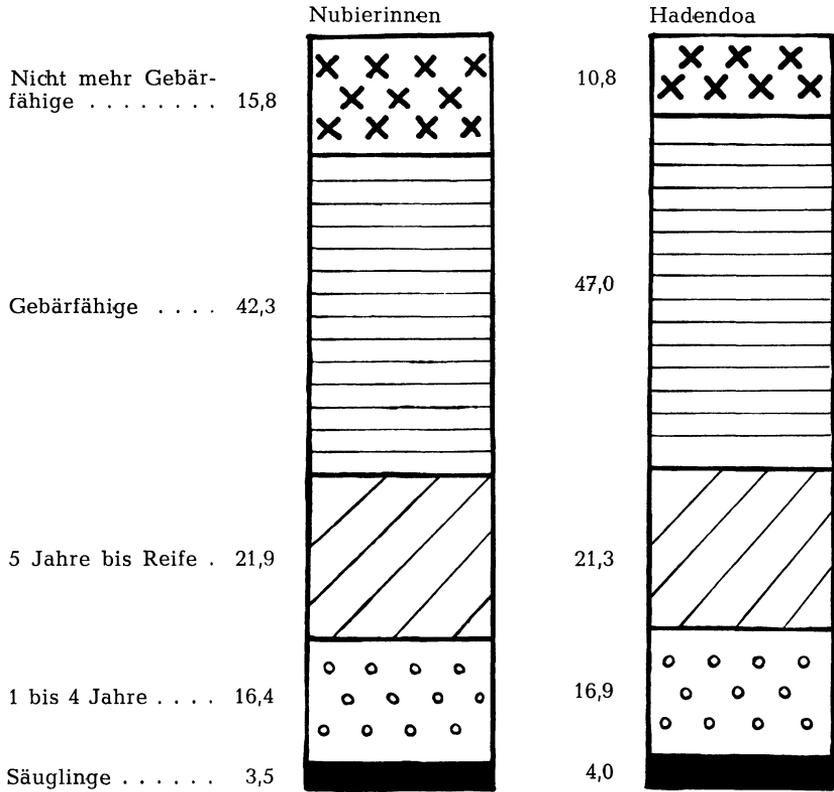
³⁶⁾ Baxter and Butt 1953, S. 13.

³⁷⁾ Vgl. Hance 1955.

³⁸⁾ Lelong, zitiert nach Baxter/Butt.

³⁹⁾ Sautter 1950, S. 104.

⁴⁰⁾ Hinsichtlich der Genauigkeit sind hier die Einschränkungen von S. 194 zu wiederholen.



keine Frau mehr besitzen, also entweder verwitwet oder geschieden sind, und offensichtlich von einer neuen Vermählung Abstand nahmen bzw. sich diese wegen des erforderlichen Brautpreises nicht leisten konnten. Irreführend ist diese Berechnung zweifellos im Falle der Nubierinnen. Deren hoher Prozentsatz an Verwitweteten und Geschiedenen ist fiktiv, weil er weitgehend dadurch entstand, daß viele der in der Fremde arbeitenden Männer nicht registriert (vgl. S. 191), ihre in der Heimat verbliebenen Frauen aber richtig als „verheiratet“ erfaßt wurden. Für diese fehlen nun statistisch die Partner. — Die dritte Spalte der Tabelle zeigt den Hundertsatz der Frauen, die ihren Gatten mit mindestens einer anderen teilen müssen. Die Berechnung geht von den tatsächlich in ehelicher Gemeinschaft Lebenden aus; Ledige, Verwitwete und Geschiedene sind nicht einbezogen.

	Prozentsatz der Verwitweteten oder Geschiedenen		Prozentsatz der in polygamen Ehen lebenden Frauen
	männlich	weiblich	
Sudan insgesamt	7,0	18,1	29,7
Nubier	3,4	32,2	19,9
Hadendoa	8,6	17,6	18,8
Dinka	6,4	24,1	42,8
Azande	17,2	23,8	38,7

Auf Seite 186 war die Frage angeschnitten worden, ob Mehrehen fruchtbarer seien als Einehen. Nachdem nun die Behandlung des Sudans als Ganzes wie der vier ausgewählten Stämme weitgehend abgeschlossen ist, kann mit gebotener Vorsicht an die Antwort gedacht werden. Einige Autoren, wie Himmelheber⁴¹⁾, erblicken in der Vielehe eine „bevölkerungspolitisch richtige Einrichtung“, deren Fortbestand für die biologische Erhaltung wie für die wirtschaftliche Entwicklung Neger-Afrikas gleich wichtig sei. Die Missionen hätten, angesichts ihrer Propagierung der Einehe — so fährt er fort —, die Verantwortung für eine eventuelle Verminderung der Volkszahlen zu tragen. Andernfalls, d. h. bei Durchsetzung der Monogamie, müßten sie für Eindämmung der Säuglingssterblichkeit durch verbesserte ärztliche Betreuung und für Bereitstellung einer Kindernahrung, die das mehrjährige Stillen überflüssig mache, sorgen.

Ohne die Tätigkeit der christlichen Missionen und ihre oft schwierige Position gegenüber dem immer tiefer in Negergebiete vordringenden Islam, der die Vielehe in Grenzen (bis vier Frauen) gestattet, hier erörtern zu wollen, sollte man von der Statistik her einige sachliche Bedenken anmelden. Die sudanische Volkszählung beweist, daß dort, wo ein hoher Prozentsatz der Frauen in polygamen Ehen lebt, der Satz unverheirateter Männer ebenfalls hoch ist. Bei den Dinka muß die Hälfte der Männer unbeweibt bleiben — sicher nicht durchweg freiwillig, sondern wohl in der Mehrzahl infolge wirtschaftlicher Beklemmung, die die Beibringung des hohen Brautpreises nicht zuläßt und sie im Wettbewerb um die Mädchen den wirtschaftlich Stärkeren unterlegen macht. Es ist unbewiesen, daß die Geburtenziffer viele, wenn — angenommen — 95 % der heiratsfähigen männlichen Dinka mit je einer Frau verheiratet wären. Im Hinblick auf die soziale Struktur, gekennzeichnet durch eben diese beachtliche Zahl lediger Männer, erschiene eine, gelegentlich' auch schon von der einheimischen Intelligenz geforderte Reform des Brautpreiswesens, in dem z. Z. Eigensucht der Väter noch erheblich mitspricht, aussichtsreicher als Neuerungen in der Säuglingsernährung.

Die Azande, bei denen Polygamie ebenfalls verbreitet ist, sind schließlich Beweis dafür, daß Häufigkeit der Mehrehe nicht ohne weiteres Kinderreichtum nach sich zieht. Auch wird behauptet, Ursache vieler Mehrehen sei das Levirat,

41) Himmelheber 1952, S. 341.

also die in der Sitte verankerte Übernahme einer Witwe als zusätzliche Frau in den Hausstand eines nahen Verwandten (Bruders) des Verstorbenen. Die Wirksamkeit dieser Art Hinterbliebenenversorgung wird von den Volkszählungsergebnissen keineswegs unterstrichen. Gerade dort, wo Vielehe häufig, also die Vermutung zahlreicher Leviratsehen gegeben ist, bleibt der Hundertsatz der Witwen und Geschiedenen (vgl. S. 198) über dem Landesdurchschnitt.

Es bleibt auch zu bedenken, daß jede Mehrehe einmal als Einehe des Mannes begonnen hat. Sind nun Kinder aus dieser ersten Zeit als Sprößlinge polygamer Hausgemeinschaft zu bewerten, wenn der Erzeuger nach der Geburt eine zweite Frau dazugeheiratet hat? Werden die von mehreren Frauen Geborenen statistisch Nachwuchs einer monogamen Ehe, wenn die Mütter bis auf eine am Stichtag verstorben sind? Hier stecken unbestreitbar einige Unsicherheitsfaktoren, die durch den beständigen Wechsel menschlicher Lebensgemeinschaften bedingt und schwerlich auszuschalten sind!

Verläßt man die Südprovinzen, um den Blick nomadischen oder halb-nomadischen Stämmen der zentralen und nördlichen Landschaften zuzuwenden, so erkennt man ebensowenig einen förderlichen Einfluß der Polygamie, die hier bei weitem nicht das Ausmaß wie bei Niloten annimmt. Die geringe Säuglingssterblichkeit in den Halbwüsten (bei Hadendoa z. B. weniger als die Hälfte des Landesdurchschnitts!) wirkt sich auf die Altersstruktur aus und läßt kinderreiche Familien entstehen, ohne den Frauen eine Vielzahl von Schwangerschaften aufzubürden. Obwohl der Prozentsatz der in Mehrehen lebenden Hadendoa-Frauen relativ gering und beträchtlich unter dem Landesdurchschnitt bleibt, steht die Zahl der Kinder unter 5 Jahren je 1000 Frauen im gebärfähigen Alter über dem Landesdurchschnitt (vgl. S. 194). Diese Feststellung unterstützt die von Muhsam⁴²⁾ bei Beduinen in der Negew gewonnene Erkenntnis:

Among the Beduin concerned, the fertility of polygamous marriages is therefore 32% lower than that of monogamous marriages . . .

One general conclusion may nevertheless be drawn from the available data; women living in polygamous marriage have fewer children than only wives of monogamous husbands. This is partly due to the lower average duration of married life for subsequent wives of polygamous husbands and partly, in the case of the Beduin, to a lower fertility of women who share their husband with other women.

Es bleibt problematisch, ob die Erkenntnis, welche Muhsam bei einer recht begrenzten Gruppe kleinasiatischer Nomaden gewann, unbesehen auf den Sudan übertragen werden darf. Krotki⁴³⁾ ist sich der beträchtlichen Unsicherheit durchaus bewußt, wenn er — ganz in unserem Sinne — vorsichtig folgert:

. . . judging from experience elsewhere wives married polygamously are less fertile than monogamous wives. This is not a very firm conclusion, because the state of polygamy in itself is not easily determinable. It is by definition and frequently in practice a transitory state.

. . . accepting the admittedly scant evidence from elsewhere, and realizing that there are some common sense reasons why monogamous wives should be more fertile, the high figure of polygamy has a lowering effect on the birth rate. And with the decrease of polygamy an increase in the number of births may be expected on that account.

Zum Schluß unserer Betrachtung sollen Einwanderung und Fremdeinflüsse analysiert werden, soweit sich diese aus den Volkszählungsergebnissen herauschälen lassen. Dabei sei unterschieden zwischen der starken Gruppe der Zuwanderer aus anderen Teilen Afrikas und der relativ kleinen Zahl von Menschen nichtafrikanischer Herkunft.

⁴²⁾ Muhsam 1957, S. 9 und 16.

⁴³⁾ Krotki 1958, S. 40.

Die Ausbreitung des Islams vom Nordrande Afrikas nach Süden, tief in den Sudan hinein, ist bekannt. Seit etwa dem Jahre 1000 sind viele einst heidnische Stämme islamisiert worden. Im Westsudan (im geographischen Sinne) sind Millionen von Moslimen zu finden; ihre Zahl erhöht sich ständig. So steht z. B. Nigeria mit 17 Millionen Moslimen in der Reihenfolge der islamischen Staaten Afrikas an zweiter Stelle hinter Ägypten. Der Koran legt den Gläubigen auf, wenigstens einmal im Leben die Pilgerreise zu den heiligen Stätten in Mekka durchzuführen. Zwar kommen bei weitem nicht alle Moslime diesem religiösen Gebot nach, doch treten jährlich Tausende von Westafrikanern die beschwerliche Landreise bis Suakin, von da zu Schiff nach Djidda, an. Sie führt naturnotwendig durch das Gebiet der Republik Sudan. Im allgemeinen rechnet man für die Pilgerschaft eines Moslims vom Niger oder Senegal zwei Jahre. Die meisten nehmen ihre Familie mit. Es zeigt sich seit langem, daß diese Wanderer, die sich ja unterwegs versorgen müssen, ihre Wallfahrt an Stellen günstiger Verdienstmöglichkeiten für längere Zeit unterbrechen. Nicht wenige bleiben sogar für immer irgendwo an der Pilgerroute und verzichten auf die Rückkehr in die Heimat. Früher faßte man die vielen Stämmen zugehörigen Mekkapilger zumeist unter dem Sammelnamen *Takruri* zusammen; heutigentags bevorzugt man in Khartum und Umgebung die Pauschalbezeichnung *Fellata*. Krieger⁴⁴⁾ hat die wichtigsten Angaben über sie aus Reisewerken sorgfältig zusammengetragen.

Die gewaltige Zunahme des Baumwollanbaus im Gezira-Gebiet nach 1924 (der Fertigstellung des Sennar-Dammes) ließ die Nachfrage nach Fremdarbeitern sprunghaft steigen, denn in der Baumwollgewinnung sind besonders viele Arbeitskräfte erforderlich. Die *Fellata* erkannten ihre Chance sofort und strömten in die neuerschlossenen Entwicklungsgebiete⁴⁵⁾. Schon während des 2. Weltkrieges erhoben sich Stimmen, die die Beschäftigung der *Fellata* begrenzt und Einheimischen den Vorzug gewährt sehen wollten. Die Diskussion um die Nützlichkeit der billigen westafrikanischen Arbeitskräfte ist noch im Fluß; sie ist für unsere Untersuchung ohne Belang, denn uns liegt nur daran, aufzuzeigen, in welchen Landschaften sich *Fellata* vorübergehend oder ständig niedergelassen haben.

Bei der Rubrizierung der Westafrikaner sind wenig einleuchtende Aufspaltungen vorgenommen worden. So stellte man unter dem Obertitel Volk (*people*) *Westerner*, Stämme des westlichen Darfurs mit *French Equatorial tribes* und *Nigerian tribes* zusammen, dazu eine Auffanggruppe für stammesmäßig nicht genau Bestimmbare (*unknown group of Westerners*). Unter einer anderen Kopfleiste der Volkszugehörigkeit stehen dann die *Foreigners with Sudanese status*, darunter *Sudanese of West African origin*. Schließlich gibt es noch unter der Überschrift *Foreigners with non-Sudanese status* die Untergruppe *West Africans*. Bei dieser komplizierten Unterteilung hatten die leitenden Herren des Statistischen Amtes in Khartum keine glückliche Hand. Es ist für Zählhelfer unzumutbar und praktisch unmöglich, bei der Arbeit unter Westafrikanern, von denen einige in der fünften Generation ansässig, andere erst kürzlich angekommen sind, die heikle Frage der Staatsangehörigkeit zu entscheiden. Zudem war die Definition für die beiden zuerst genannten Gruppen (*French Equatorial and Nigerian tribes*) sehr vage: . . . *include people from these neighbouring countries who have settled down in Sudan some time ago and are regarded today as Sudanese*⁴⁶⁾. Wenn diese Westafrikaner zu Recht als Sudaner betrachtet werden (von wem? Den Zählhelfern? Oder der Umwelt?), dann sind sie notwendigerweise *Foreigners with Sudanese status*, falls nicht, sind sie solche mit nicht-sudanischem Status. — Die Zahlen der einzelnen Be-

44) Krieger 1953, S. 87 ff.

45) Vgl. Hassoun 1952, S. 60 ff.

46) Codes of tribes (maschinenschriftlich), Department of Statistics, 5—1—57, page R 3—A—5.

zirke beweisen auch hinreichend, wie individuell verschieden die Registrierung vorgenommen wurde. Um bei dieser eindeutig überspitzten Untergliederung nicht die Übersicht zu verlieren, fassen wir alle oben aufgeführten fünf Gruppen von Menschen, die ursprünglich westlich von Darfur beheimatet waren, zusammen.

Das Ergebnis dieser Berechnung ist: 662 812 Menschen aus Landschaften westlich Darfur lebten zur Zeit der Zählung in der Republik. Davon konzentrierten sich 96,3% auf die vier zentralen Provinzen. Wie weit die Assimilierung der länger Ansässigen fortgeschritten ist, zeigt sich u. a. darin, daß nur 356 345 von ihnen noch ihre Heimatsprache im häuslichen Umgange benutzen.

Die Splittergruppen im Norden und Süden können fortan außer Betracht bleiben. In der folgenden Tabelle gibt die erste Reihe die Zahlen der *Westeners* aller fünf Kategorien, die zweite ihren Anteil an der Gesamtbevölkerung der betreffenden Provinz und die dritte den Prozentsatz der noch einen heimischen westafrikanischen Dialekt Sprechenden, wieder im Verhältnis zur Bevölkerung der Provinz, um den Bestand an Fremdsprachigen und noch nicht Assimilierten aufzuzeigen.

Blauer Nil	252 150	12,2%	7,9%
Kassala	159 296	16,9%	11,1%
Darfur	128 424	9,7%	2,5%
Kordofan	98 425	5,6%	2,7%

Der höchste Anteil von Westafrikanern wurde im Zählbezirk Gedaref-Süd/Provinz Kassala festgestellt. Niederlassungen der Takturri an der äthiopischen Grenze sind uns aus alten Urkunden vertraut. In der Umgebung von Galabat bestand schon 1746, als ein abessinischer Raubzug das Land bis zur Atbara heimsuchte, eine solche Siedlung⁴⁷⁾. Die lange Zeit hat zur kulturellen und sprachlichen Angleichung beigetragen, die sich u. a. darin ausdrückt, daß 71,7% in diesem Zählbezirk in den eigenen vier Wänden arabisch reden, obwohl nur 26,6% der Bewohner sich abstammungsmäßig als Araber betrachten. 46,6% gehören den erwähnten fünf Gruppen aus dem Westen an. Nächst ihnen stellen Menschen aus Darfur mit 13,0% ein ansehnliches Element in diesem Schmelztiegel der Völker, in dem noch 3,3% Bedja und 2,5% Bergnuba ihre Eigenart und Sprache schwinden sehen.

In der Kategorie der sudanischen Staatsangehörigen fremder Herkunft (insgesamt 52 622) stellen die aus Westafrika stammenden mit 41 744 den Löwenanteil. Daneben bleiben alle anderen Herkunftsgebiete, z. B. 4702 aus Ägypten, 1991 aus Äthiopien, 1978 aus Westasien, 870 aus dem Libanon oder Syrien und 764 aus Ost- oder Südafrika, unbedeutende Gruppen.

94 sudanische Staatsangehörige sind indischer oder pakistanischer Herkunft; zu ihnen gesellen sich 1908 Nichtsudāner aus diesen beiden Ländern. 58,1% dieser Inder, die im Sudan bei weitem nicht die Rolle spielen wie in anderen Ländern der afrikanischen Ostküste von Natal bis Kenia, haben sich in der Provinz Kassala, besonders in den Hafenstädten, niedergelassen. In Omdurman existiert noch eine relativ geschlossene Kolonie von 400 Köpfen.

Um das Ausmaß außerafrikanischen Einflusses herauszuschälen, empfiehlt sich die Addition von insgesamt elf statistisch gesondert erfaßten Fremdgruppen, nämlich der sudanischen Staatsangehörigen westeuropäischen, britisch-irischen, griechisch-zypriotischen, italienisch-maltesischen und nordamerikanischen Ursprungs sowie der Nichtsudāner aus West-, Osteuropa, Großbritannien/Irland, Griechenland/Zypern, Italien/Malta und Nordamerika. Alle zusammen belaufen sich nur auf 6967 Seelen! Ein verschwindend geringes Häuflein von weniger als einem Promille der Gesamtbevölkerung! Allein

47) Crawford 1951, S. 93.

diese Zahl beweist hinreichend, daß der Sudan niemals eine echte Siedlungskolonie gewesen ist. Man tut gut, zum Vergleich die Einwanderungsbewegung z. B. nach Belgisch-Kongo, wo 1953/54 55 432 Europäer oder Nordamerikaner zuzogen, heranzuziehen. Nach Kenia wanderten 1954/55 8478, nach Tanganjika 3320 Weiße ein. — Von den 6967 Europäern im Sudan sind mehr als die Hälfte in der Provinz Khartum ansässig. Am geringsten ist der Drang der Weißen nach Darfur, wohin sich nur 64 verirrt haben. Auf 20 762 Einheimische kommt dort somit ein Europäer, der kaum ausreichen dürfte, durch sein Vorbild traditionelle Lebensformen ins Wanken zu bringen.

Die Europäerkolonie, in ihrer Gesamtheit über die Provinzen wie aufgezeigt verteilt, setzt sich zu drei Vierteln aus Griechen, Italienern, Zyprioten und Maltesern, aus Volksgruppen also, die erfahrungsgemäß ein außerordentliches Maß an Anpassungsfähigkeit mitbringen, zusammen.

Neben der Rubrik für Sudaner ägyptischer Herkunft war ursprünglich eine später scheinbar aufgegebenen Gruppe *Muwallad* vorgesehen, worunter man nach der Definition des Khartumer Statistischen Amtes Nachkommen von Ägyptern, die sich im Sudan niedergelassen und einheimische Frauen genommen haben, zu verstehen hatte⁴⁸⁾. In den Veröffentlichungen der Ergebnisse ist diese Sektion schließlich ausgelassen worden — ob aus politischen Erwägungen, bleibe dahingestellt. In der Tat findet man aber noch heutigentags, z. B. in Dongola, Personen, die sich selbst als *Muwallad* bezeichnen⁴⁹⁾. — 18 129 ägyptische Staatsbürger lebten am Stichtage im Sudan, der größte Teil in der Nordprovinz (42,9%) und der Provinz Khartum (40,7%). Im Süden sind sie sehr selten; in Bahr el-Ghazal wurden nur 10, in Äquatoria 24 festgestellt.

In einer interessanten Gruppe verbergen sich diejenigen Personen, welche — obgleich Sudaner von Geburt — jegliche Stammesbindung verneinen.

In towns and more sophisticated parts of Sudan, some Sudanese disclaim any tribe. They have been recorded as having "no tribe". But this attitude was far from universal.

So heißt es in der offiziellen Publikation⁵⁰⁾. Krotki⁵¹⁾ erläutert dies noch:

Census planners have been warned very early that really sophisticated and educated people will be reluctant to admit any tribal allegiance; in fact that they may be offended (or "insulted" to use the favourite expression) by the mere asking of the question. Enumerators were therefore instructed never to insist on always getting the full answer to this question and to record "no tribe" in such cases...

90 321 Personen umfaßt diese Kategorie. 88,5% dieser Sudaner, die bewußt die alten Ordnungen für sich ablehnen, konzentrieren sich in drei Provinzen: Khartum, Nordprovinz und Blauer Nil. Um den Verlust des Stammesgefühls bei einem nicht zu unterschätzenden Teil der Stadtbewohner, die nach Bildungsstand meist über dem Landesdurchschnitt stehen, statistisch erfassen zu können, haben wir den Prozentsatz zur Gesamteinwohnerschaft der betreffenden Stadt abzüglich der Nichtsudaner berechnet. Danach ergibt sich, daß von den echten Landeskindern jede Stammesbindung ablehnen in

„Die Drei Städte“	13,7 %
(Khartum, Khartum-Nord und Omdurman)	
Wad Medani	14,5 %
Port Sudan	5,3 %
el-Obeid	4,9 %
Kassala	2,7 %
Atbara	14,9 %

48) Codes of tribes, wie S. 200, Fußnote, page R 3—A—4.

49) Vgl. Herzog, 1957, S. 62 und 84.

50) Supplement, S. 15.

51) Krotki 1958, S. 24.

Vermutlich hat es ein ebenso großer Teil der fortgeschrittensten Sudaner, obwohl ihnen jedes echte Stammesbewußtsein abgeht, für opportun befunden, die Stammeseintragung nicht zu verweigern, sei es aus Rücksicht auf ältere Angehörige, sei es aus dem Streben, nicht als umstürzlerische Neuerer aufzufallen. Wie viele geben nicht bei statistischen Erhebungen in Europa eine Konfession an, ungeachtet ihres völligen Mangels an religiöser Bindung! Die registrierten Stammeslosen im Sudan sind meines Erachtens nur aus einer weitverbreiteten Schicht die Konsequenzen.

Leider öffnet die Statistik keine Möglichkeit, den Bildungsstand der Stammeslosen zu ermitteln. Man geht aber kaum fehl in der Annahme, daß sich unter ihnen ein hoher Prozentsatz mit abgeschlossener Schulbildung findet.

Wie deutlich man selbst in sudanischen Ministerien wie im Statistischen Amt wahrnimmt, daß das alte Stammesbewußtsein im Schwinden begriffen ist und vielleicht bei künftigen Volkszählungen schon an Greifbarkeit verloren haben wird, geht aus der folgenden Formulierung hervor:

In a developing country like Sudan tribal differences are bound sooner or later to lose their original importance. Economic development, migration of the population, improving communications, the growth of towns and various other factors all tend to blur the distinctions between tribes. Nevertheless, at the present stage of development, tribal information can still be extracted and preserved⁵²).

Mit dieser für Völkerkundler etwas bedrückenden Voraussage, deren Richtigkeit man indes kaum zu bestreiten vermag, denn auch in Afrika gilt „Nichts ist beständig als der Wechsel“, sei die Analyse der Ergebnisse der ersten sudanischen Volkszählung, die noch ein leidlich intaktes Stammesgefüge vorfand, abgeschlossen.

Literaturverzeichnis

A. Im Druck erschienene Primärquellen:

Interim Reports, First Population Census of Sudan 1955/56, No. 1—9; herausgegeben vom Ministry of Social Affairs, Population Census Office, Khartum 1957/58.
Supplement to Interim Reports; von der gleichen Stelle ausgegeben.

B. Herangezogene Sekundärliteratur:

- Baxter, P. T. W., and Butt, Audrey: The Azande, and related peoples of the Anglo-Egyptian Sudan and Belgian Congo. *Ethnographic Survey of Africa; East Central Africa*, vol. IX, London 1953.
- Busia, K. A.: Some aspects of the relation of social conditions to human fertility in the Gold Coast. *Part III of Culture and human fertility*, edited by Frank Lorimer; Paris 1954.
- Crawford, O. G. S.: The Fung kingdom of Sennar. Gloucester 1951.
- Fortes, Meyer: A demographic field study in Ashanti. *Part II of Culture and human fertility*, edited by Frank Lorimer; Paris 1954.
- Hance, William A.: The Zande scheme. *Economic Geography*, vol. 31, 1955.
- Hassoun, Isam Ahmad: "Western" migration and settlement in the Gezira. *Sudan Notes and Records*, vol. 33; Khartum 1952.
- Herzog, Rolf: Veränderungen und Auflösungserscheinungen im nordafrikanischen Nomadentum. *Paideuma*, Bd. VI; Frankfurt 1956.
- Die Nubier; Untersuchungen und Beobachtungen zur Gruppengliederung, Gesellschaftsform und Wirtschaftsweise. *Völkerkundliche Forschungen*, Bd. 2; Berlin 1957.
- Sudan. *Die Länder Afrikas*, herausgegeben von der Deutschen Afrika-Gesellschaft, Bd. 8; Bonn 1958.
- Himmelheber, Hans: Die Vielweiberei der Neger. *Die Umschau*, 52. Jahrgang; Frankfurt 1952.
- Huffman, Ray: Nuer customs and folk-lore. London 1931.
- Krieger, Kurt: Die Takruri im Ostsudan. *Baessler-Archiv*, N. F. Bd. 1; Berlin 1953.

⁵²) Codes of tribes, wie S. 200, page R 3—A—1.

- Krotki, Karol Jozef: 21 facts about the Sudanese; first population census of Sudan 1955/56, herausgegeben vom Population Census Office; Khartum 1958.
- Lorimer, Frank: Culture and human fertility. UNESCO, Paris 1954.
- Mackenroth, Gerhard: Bevölkerungslehre. Berlin 1953.
- MacMichael, H. A.: A history of the Arabs in the Sudan. Cambridge 1922.
- Malengreau, Guy: Recent developments in Belgian Africa. *Africa today*, edited by Haines; Philadelphia 1955.
- Muhsam, H. V.: Fertility of polygamous marriages. *Population Studies*, vol. X; London 1957.
- Myburgh, C. A. L.: Estimating the fertility and mortality of African populations. *Population Studies*, vol. X; London 1957.
- Prothero, R. Mansell: The population census of Northern Nigeria 1952. *Population Studies*, vol. X; London 1957.
- Report on the sixth Annual Conference, Philosophical Society of Sudan: The population of Sudan. Khartum 1958.
- Richards, Audrey L., and Reining, Priscilla: Report on fertility surveys in Buganda and Buhaya 1952. *Part IV of Culture and human fertility*, edited by Frank Lorimer; Paris 1954.
- Sautter, Gilles: La population. *Encyclopédie coloniale et maritime, tome Afrique Équatoriale Française*; Paris 1950.
- Witthauer, Kurt: Erste Ergebnisse der Volkszählung 1955/56 in der Republik Sudan. *Petermanns Mitteilungen*, Bd. 102; Gotha 1958.
- Yearbook, Demographic, 9th edition, herausgegeben von den Vereinten Nationen, New York 1957.

Erläuterung zur nebenstehenden Karte der Zählbezirke

Folgende im Text erwähnten Zählbezirke sind unter den Nummern zu finden:

Provinz Bahr el-Ghazal

111 Aweil-Ost	122 Jur Fluß-Süd
112 Aweil-West	131 Rumbek
121 Jur Fluß-Nord	132 Yirol

Provinz Blauer Nil

243 Halawiyin	262 el-Madina
261 Wad Medani-Stadt	

Provinz Darfur

311 Dar Masalit-Nord	331 Kutum-Ost
312 Dar Masalit-Süd	352 Zalingei-Südost

Provinz Äquatoria

411 Ostliches Äquatoria	461 Zande-Ost
421 Juba	462 Zande-West
431 Moru	

Provinz Kassala

512 Hadendoa	531 Kassala-Stadt
513 Amaran und Bischarin	541 Port Sudan-Stadt
521 Gedaref-Nord	542 Suakin-Stadt
522 Gedaref-Süd	551 Tokar

Provinz Khartum

611 Khartum-Stadt	631 Omdurman-Stadt
621 Khartum-Nord-Stadt	

Provinz Kordofan

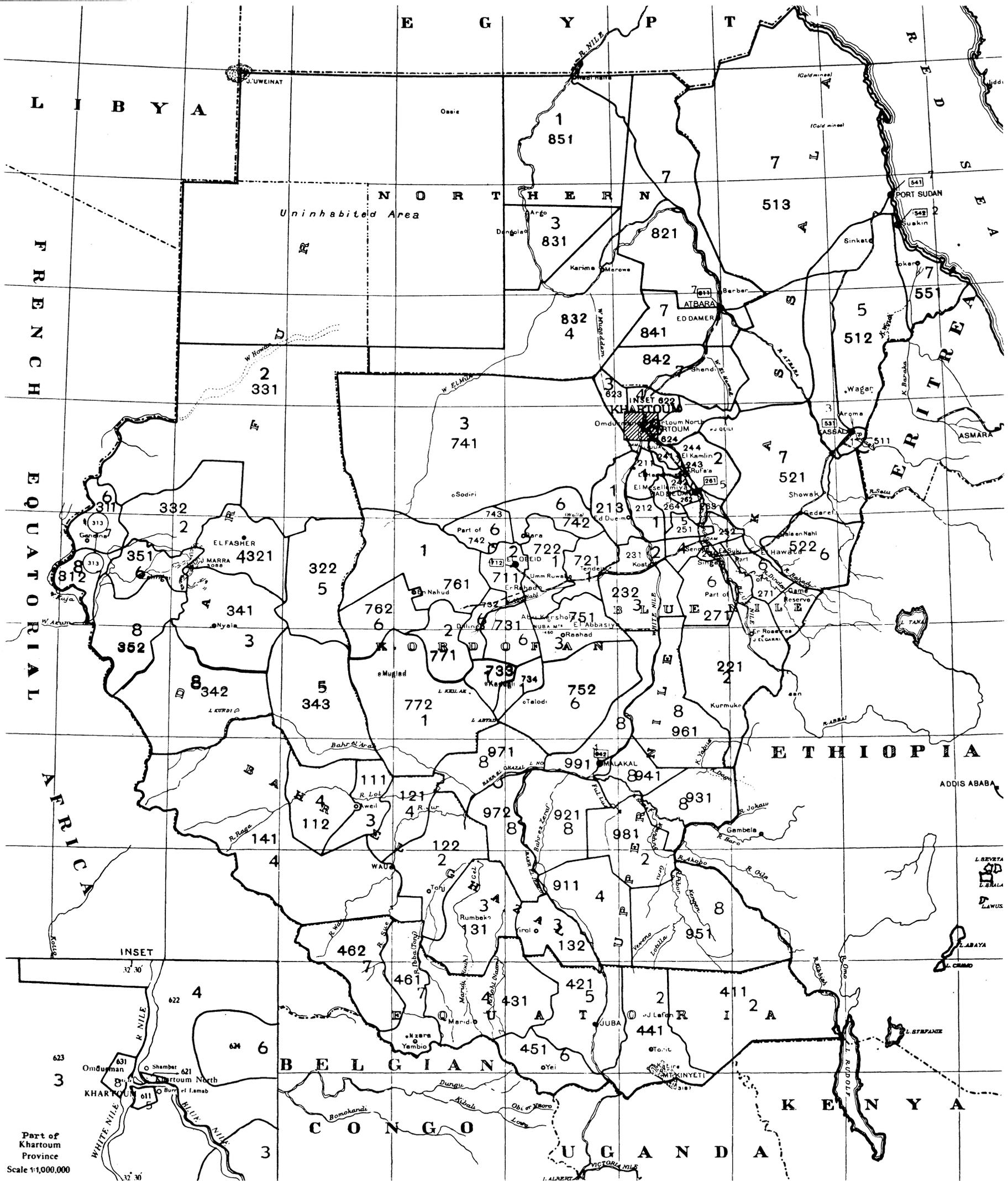
711 Dar Bedeiriyä	761 Hamar-Nord und -Ost
712 el-Obeid-Stadt	762 Hamar-Süd und -West
733 Kadugli	771 Mesiriyä Zurq
741 Dar Kababisch	772 Mesiriyä Humr

Nordprovinz

811 Atbara-Stadt	831 Dongola
821 Berber	851 Wadi Halfa

Provinz Oberer Nil

921 Zeraf Tal	971 Westliche Nuer Ghazal
931 Ostliche Nuer	972 Westliche Nuer Djebel
942 Malakal-Stadt	981 Lau Nuer



Part of Khartoum Province
Scale 1:1,000,000